DQ
124
.S63x
1859

Jahr 1848 fand keine Versammlung statt.

Verhandlungen

der

helvetischen Gesellschaft

zu

Aarau und Brugg.

1849 und 1858.

1264

Im Jahr 1848 fand keine Versammlung statt.

Verhandlungen

der

Helvetischen Gesellschaft

zu

Aarau und Brugg.

1849 und 1858.

1264

HAROLD B. LEE LIBRARY
BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
PROVO, UTAH

Verhandlungen

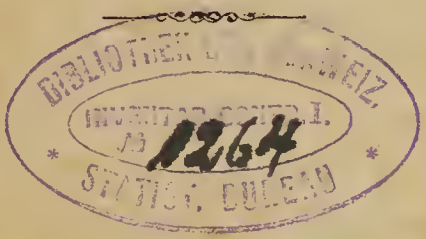
der

Helvetischen Gesellschaft

zu

Aarau und Brugg

in den Jahren 1849 und 1858.



Aarau, 1859.

Druck aus der H. R. Sauerländer'schen Offizin.

Verhandlungen
der Helvetischen Gesellschaft
in Aarau
am 5. Juli 1849.

Da die Versammlung der Helvetischen Gesellschaft seit einigen Jahren abermals unterlassen wurde, so traten bei Anlaß des diesjährigen eidgenössischen Freischießens in Aarau mehrere Mitglieder zusammen, um den alten und in seinen Erinnerungen ehrwürdigen Verein wieder zu neuer Thätigkeit aufzuwecken.

Es waren folgende Mitglieder anwesend:

1) Hr. Reg.-Rath Borsinger aus dem Kt. Aargau.
2) = Pfarrer Boßard aus dem Kt. Solothurn.
3) = Dr. Feierabend aus dem K. Luzern.
4) = Professor Dr. Henne aus Bern.
5) = Dr. Hufschmid aus dem K. Aargau.
6) = Pfarrer Kälin aus Zürich.
7) = Sem.-Direkt. Keller aus dem K. Aargau.
8) = Dekan und Pfarrer Müller aus dem Kt. Aargau.

9) Hr. Bezirksschullehrer Nüsperlin aus der Kt. Basel-Landschaft.
10) = Oberlehrer Rietschi aus dem Kt. Luzern
11) = Fürsprech Schoch aus dem Kt. Zürich
12) = Hauptmann Sidler aus dem Kt. Zug
13) = Reg.-Rath und Landesstatth. Dr. Wieland aus dem Kt. Aargau.
14) = Bezirksarzt Dr. Wieland aus dem Kt. Aargau.
15) = Fürsprech Winkler aus dem Kt. Luzern

Die Anwesenden, in Betrachtung, daß in mehreren Blättern eine öffentliche Einladung zur Versammlung der Gesellschaft bei diesem Anlasse ergangen war, schritten nun zu folgenden Verhandlungen, welche zum Theil von den Umständen geboten waren:

1) Auf die gestellte Anfrage, ob man, im Rückblick auf die jüngere Vergangenheit der Gesellschaft, dieselbe noch wolle fortbestehen lassen, oder aber ihre förmliche Auflösung erklären, wurde, im Hinblick auf die Zukunft, einmüthig die Fortsetzung der Gesellschaft beschlossen.

2) Hierauf ernannte die Versammlung für die heutigen Verhandlungen

a. Den Hrn. Landesstatthalter Dr. Wieland zum Präsidenten, und

b. Den Seminardirektor Keller zum Sekretär.

3) Nach gepflogener Berathung und einstimmiger Bejahung der Frage, ob die anwesenden und zum Beitritte geneigten Freunde der Gesellschaft zu wirklichen Mitgliedern aufgenommen werden können, werden zu neuen Mitgliedern aufgenommen:

1) Hr. Aeschlimann, Kasernenverwalter in Bern.
2) = Feer, Vikar in Aarau.
3) = Dr. Ferdinand Imhof in Aarau.
4) = Theodor Kallenberg in Bern.
5) = Aug. Rothpletz, Ingenieur der Baudirektion in Bern.
6) = Dr. Solinville in Oerlikon, Kts. Zürich.
7) = Dr. Joh. Ulr. Wettstein von Samaden, Kts. Graubünden.

4) Hierauf wurde die Frage in Berathung genommen, ob die Stellen des Präsidenten und des Berichterstatters der Gesellschaft als erledigt zu betrachten und somit neu zu besetzen seien; und da gedachte Stellen, nach den Bestimmungen der Statuten, je nur auf ein Jahr besetzt werden sollen, so werden sie einstimmig für er-

lediget erklärt, und eben so einstimmig für das Jahr 1849/50 ernannt:

a. Zum Präsidenten Hr. Landesstatthalter Dr. Wieland aus Aarau, und
b. Zum Berichterstatter Hr. Pfarrer Kälin aus Zürich.

Angelegentlich darum ersucht, erklären endlich beide Gewählten die Annahme der auf sie gefallenen Wahl.

5) Da durch die Wahl des Hrn. Präsidenten eine Stelle im Ausschusse sich erlediget befindet, so wird für denselben Hr. Seminardirektor Keller gewählt, im Uebrigen aber der Ausschuß, dessen Mitglieder auf mehrere Jahre gewählt sind, in seinem Bestande bis zur nächsten Versammlung belassen, und daher das Präsidium beauftragt, die gegenwärtigen Mitglieder desselben bei der nächsten Versammlung der Gesellschaft zur statutarischen Vorversammlung einzuladen.

6) Bezüglich auf die nächste ordentliche Jahresversammlung wird sodann beschlossen, daß dieselbe im Mai 1850 in Winterthur abgehalten werden soll; wobei jedoch das Präsidium wenn es die Zeitumstände erheischen würden,

ermächtiget ist, auch vorher schon eine außerordentliche Versammlung nach Aarau zusammen zu berufen.

7) Da nach gehaltener Umfrage kein anderer Gegenstand mehr zur Berathung gebracht werden will, so verdankt der Hr. Präsident den anwesenden Mitgliedern ihre heutige Theilnahme an dem Fortbestande der Gesellschaft, sowie das ihm von der Versammlung gewordene Zutrauen, welches nach Kräften zu erwiedern er es an gutem Willen nicht werde fehlen lassen, und erklärt die heutigen Verhandlungen für geschlossen.

Der interimistische Sekretär:

A. Keller.

Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft zu Brugg im October 1858.

Die Annahme der Bundesverfassung der schweiz. Eidgenossenschaft vom 12. Herbstm. 1848 und die darauf folgenden Schöpfungen des neuen Bundes, in welchen die Helvetische Gesellschaft eine Reihe ihrer Gedanken und Bestrebungen auf so erfreuliche Weise verwirklicht sah, bildeten neben äußern Umständen die wesentliche Ursache, daß die Gesellschaft mehrere Jahre nicht wieder zusammentrat. Indessen blieben die erhebenden Tage von Schinznach, Olten, Richtersweil und andern Orten Vielen unvergeßlich und „das Verlangen freundeidgenössischen Wiedersehens, sowie das Auftreten von Erscheinungen, denen die Freunde des Vaterlandes immer ihre treue Aufmerksamkeit schenkten, schienen endlich nach einer Unterbrechung von neun Jahren die Wiederbelebung der Helvetischen Gesellschaft als ein Bedürfniß zu fordern und diese,

abgesehen von besondern Tendenzen, an ihren alten schönen Beruf zu erinnern, eidgenössische Männer und Jünglinge aller Gaue und Stände wieder in den begeisterten Gedanken des Vaterlandes zu sammeln, und in dem hl. Gelübde für dessen allseitige Wohlfahrt jährlich von Neuem zu verbrüdern."

Mit diesen Worten rief Hr. Landammann A. Keller in Aarau — an der Stelle des zu früh verewigten Präsidenten Dr. Wieland von der letzten Versammlung in den Vorstand berufen — auf vielfach an ihn ergangene Wünsche einem Wiederzusammentritt der Helvetischen Gesellschaft und lud sowohl die Mitglieder der Gesellschaft als auch diejenigen eidgenössischen Freunde, welche ihr beizutreten wünschen, auf den 25. Okt. 1858 zur Versammlung nach Brugg ein.

Dieser Ruf fand vielerorts freudigen Anklang und zahlreich fanden sich sowohl ältere Mitglieder, als auch Gäste und Eidgenossen, die der Gesellschaft beizutreten wünschten, am besagten Tage in Brugg ein.

Hr. Landammann A. Keller eröffnete die Versammlung durch eine mit gespannter Auf-

merksamkeit angehörte Rede, in welcher er aus der Stiftung und Geschichte der Gesellschaft, und aus den Reden ihrer jeweiligen Vorsteher den Geist und die Bedeutung der Gesellschaft darstellte und unter Hinweisung auf die Erscheinungen der Gegenwart zeigte, daß sie als Priesterin und Trägerin der ethisch-politischen Bestrebungen im Vaterlande auch gegenwärtig noch ein Bedürfniß sei und einstweilen ihre Aufgabe bestehe: in Erhaltung des Bundes und seiner Institutionen, sowie deren nationaler Entwicklung, soweit es das Gebot der Finanzen, das Bedürfniß der Nation, die Stellung zum Auslande und die Macht der Zeit erfordern.

Hr. Berichterstatter Pfarrer Kälin aus Zürich eröffnete hierauf einen kurzen geistvollen Rückblick auf die Geschichte der Eidgenossenschaft seit der letzten Versammlung der Helvetischen Gesellschaft.

Die Versammlung beschloß, daß sowohl die Eröffnungsrede, als der Bericht den Verhandlungen beigedruckt werden sollen.

Die von Hrn. Sekretär und Quästor, Staatsschreiber Ringier in Aargau abgelegte Rechnung über das Guthaben der Gesellschaft,

welches in einer Obligation der Bank in Aarau von Fr. 600 und einem Sparkassaschein von Fr. 86 besteht, wurde auf den Antrag des Ausschusses von den anwesenden 62 ältern Mitgliedern einstimmig genehmigt.

Hierauf erfolgte gemäß dem im Jahr 1847 gefaßten Beschlusse die Aufnahme von 68 neuen Gesellschaftsmitgliedern, welche sich theils beim Ausschusse, theils bei der Versammlung selber zur Aufnahme angemeldet hatten. Ihre Namen sind in dem unten folgenden Verzeichnisse mitenthalten.

Zum Präsidenten der Gesellschaft für die künftige Versammlung wurde sodann in geheimer Abstimmung gewählt Hr. Landammann A. Keller in Aarau. Als Berichterstatter ward einstimmig Hr. Dr. Cas. Pfyffer in Luzern erwählt.

An die Stelle des verdienten Hrn. Staatsschreiber Ringier, welcher aus Gesundheitsrücksichten die lange bekleidete Stelle eines Sekretärs und Quästors niederlegte, wurde auf den Vorschlag des Ausschusses Hr. Staatsschreiber J. Zingg in Luzern ernannt. Das Sekretariat erhielt zugleich den Auftrag, die Sammlung der

Verhandlungen der Gesellschaft, von denen bloß einige Jahrgänge vorhanden seien, soweit möglich zu vervollständigen.

Den Ausschuß bestellte die Versammlung gemäß dem ihr gemachten Vorschlage außer dem Präsidenten und Sekretär ganz neu in den

HHrn. Dr. Sulzer, Stadtrathspräsident in Winterthur.
Dr. Henne in St. Gallen.
Diethelm, Bezirksamtmann in Lachen.
Rapp-Wick in Basel.
Sulzberger, Reg.-Rath in Frauenfeld.
Dr. Victor Munzinger in Olten.
Bäbler, Sekundarlehrer in Glarus.
Geiser, Oberst in Langenthal.
Müller, Oberst in Zug.

Zum nächsten Versammlungsort wurde einstimmig Winterthur bezeichnet.

Endlich wurde dem neuen Ausschusse der Auftrag ertheilt, auf die künftige Versammlung Anträge zu bringen, wie das hundertjährige Jubiläum der Gesellschaft würdig gefeiert werden solle.

Nach dem Schlusse der Verhandlungen fand im Rothen Hause zu Brugg ein gemeinsames Mahl statt, bei dem die durch den Wiederzusammentritt und die treffliche Eröffnungsrede sowie den Bericht wachgerufenen vaterländischen Gefühle und Gedanken und die Freude an der Neubelebung der Helvetischen Gesellschaft in freundschaftlichen Gesprächen, in Liedern und begeisterten Toasten sich kund gaben und das Band der Verbrüderung enger knüpften.

Brugg, den 25. Oktober 1858.

J. Zingg, Sekretär.

Verzeichniß

der

Mitglieder der Helvetischen Gesellschaft,

mit Inbegriff

der in den Versammlungen von Aarau und Brugg

Aufgenommenen.

Präsident.

Hr. Keller, Augustin, Landammann in Aarau.

Berichterstatter.

„ Pfyffer, Kasimir, Dr. J. U. u. Oberrichter in Luzern.

Ausschuß-Mitglieder.

„ Sulzer, Dr. u. Stadtrathspräsident in Winterthur.
„ Henne, Dr. u. Bibliothekar in St. Gallen.
„ Diethelm, Mol., Bezirksamtmann in Lachen.
„ Rapp-Wik, in Basel.
„ Sulzberger, Regierungsrath in Frauenfeld.
„ Munzinger, Viktor, Dr. in Olten.
„ Bäbler, J., Sekundarlehrer in Glarus.
„ Geiser, Oberst in Langenthal.
„ Müller, Frz. Jos., eidg. Oberst in Zug.

Sekretär.

„ Zingg, Josef, Staatsschreiber in Luzern.

Hr. Amsler, J., Pfarrer in Windisch.
„ Amsler, Postdirektor in Aarau.
„ Angliker, J., Bezirksrichter in Birr.
„ Arb, v., Amtsschreiber in Ballstall.
„ Arx, Johann v., zur Krone in Olten.
„ Arx, Adolf v., Notar in Olten.
„ Arx, Josef v., Lithograph in Olten.
„ Attenhofer, Amtsstatthalter in Zurzach.
„ Attenhofer, Rechnungsrevisor in Zurzach.
„ Auer, Konrad, in Hallau (Schaffhausen).
„ Baldinger, Dominik, Rechnungsrevisor in Baden.
„ Bally, Wilhelm, in Schönenwerd (Solothurn).
„ Bandlin, Dr. u. Erzieher in Zürich.
„ Baumann, Notar in Brugg.
„ Berner, J., Oberstl. u. Gerichtspräsident in Kulm.
„ Bertschinger-Amsler, Hauptmann in Lenzburg.
„ Bertschinger, Hermann, Fürsprech in Lenzburg.
„ Billo, Alt-Amtsstatthalter in Aarau.
„ Birrmann, Armeninspektor von Baselland in Basel.
„ Bläsi, Peter, Kaplan in Olten.
„ Bösch, Josef, Obergerichtsschreiber in Luzern.
„ Bossart, Cajetan, Pfarrer in Wieslikofen (Aargau).
„ Bossart, Damian, Hauptmann in Zug.
„ Borsinger, Bezirksamtmann in Baden.
„ Brenner, C., Dr. jur. in Basel.
„ Brogle, Leopold, Chorherr in Rheinfelden.
„ Brosi, Kantonsrath in Olten.
„ Brosi, Notar in Olten.
„ Bruggisser, Peter, Nationalrath in Wohlen.
„ Brunner, Josef, in Solothurn.
„ Brunner, Rudolf, Arzt in Küsnacht (Zürich).
„ Brunner, J. C., Handelsmann in Lenzburg.
„ Bucher, J. A., Frühmesser in Kerns.

Hr. Bühler, Joseph, Fürsprech in Büron (Luzern).
„ Burkhard-Herosee, Handelsmann in Wehr (Großherzogth. Baden).
„ Bürli, Friedr., Fürsprech in Baden.
„ Bysig, Bezirksamtmann in Einsiedeln.
„ Cartier, Alt-Regierungsrath in Solothurn.
„ Cartier, Arzt in Olten.
„ Christoffel, Raget, Pfarrer in Winterfingen.
„ Dambach, Postverwalter in Brugg.
„ Dennler, Franz, Arzt in Rohrbach (Bern).
„ Denzler, Chorherr in Schönenwerd.
„ Deschwanden, J. B., in Stanz.
„ Deschwanden, Melchior, in Stanz.
„ Diener, J. F., Med. Dr. in Eßlingen (Zürich).
„ Diethelm, Arnold, Arzt in Lachen.
„ Dietschi, P., Chorherr in Solothurn.
„ Dorer, K., Gemeindeschreiber in Baden.
„ Dorer, Napoleon, in Baden.
„ Doswald, kathol. Pfarrer in Aarau.
„ Dula, Franz, Dr. Seminardirektor in Rathhausen.
„ Egger, Eduard, Handelsmann in Aarau.
„ Ekardt, Dr. in Bern.
„ Federer, J. A. Seb., Dr. Pfarrer in Ragaz.
„ Feer, Pfarrer in Fahrwangen.
„ Feierabend, Dr. in Kappel (St. Gallen)
„ Feigel, B., Stadtschreiber in Olten.
„ Felber, Dr. in Zürich.
„ Fenner, Regierungsrath in Zürich.
„ Fischer, Lehrer in Rümikon.
„ Fleuri, Fidel, Kriminalrichter in Luzern.
„ Fornaro, Alexander, Oberstlieut. in Rapperschwil.
„ Fornaro, F. J. Ant., Stadtschreib. in Rapperschwil.
„ Frey, Amtsschreiber in Zurzach.

Hr. Frey, Josef, Bezirksamtmann in Zurzach.
„ Frey-Herosee, Bundesrath in Bern.
„ Friedrich, Apotheker in Zofingen.
„ Frikart, J. J., Stadtschreiber in Zofingen.
„ Fröhlich, Fz., Obergerichtspräsident in Brugg.
„ Fröhlicher, Alt-Regierungsrath in Solothurn.
„ Furrer, Dr. Bundesrath in Bern.
„ Furter, Med. Dr., Großrath in Dottikon.
„ Garonne, Pfarrer in Aarau.
„ Geiser, Rudolf, Rechtsagent in Langenthal.
„ Geisberger, Notar in Brugg.
„ Germann, Pfarrer in Otelfingen.
„ Geßner, Eduard, Domänenverwalter in Zürich.
„ Geßner, Heinrich, Oberrichter in Pfäffikon (Zürich).
„ Glarner, J., Fabrikant in Glarus.
„ Goll, Oberstl. in Zürich.
„ Groß, Johann, z. café literaire in Zürich.
„ Gutzwiler, Alt-Regierungsrath in Liestal.
„ Gysi, Fürsprech in Olten.
„ Häfeli, J., zur Waage in Baden.
„ Hagnauer, Gottlieb, Professor in Aarau.
„ Hammer, J. B., Gastwirth in Olten.
„ Hanauer, J. U., Regierungsrath in Baden.
„ Hauser, Adolf, Nationalrath in Zurzach.
„ Hauser, Bezirksarzt in Leuggern.
„ Hausherr, Wilhelm, Med. Dr. in Wollishofen.
„ Häusler, J. Jakob, Oberstlieut. in Lenzburg.
„ Häusler, Med. Dr., Amtsstatthalter in Lenzburg.
„ Hauswirth, Fr. X., Klostergutsverwalter in Fahr.
„ Hefti, J. J., Fabrikant in Mollis.
„ Hegnauer, Med. Dr., Alt-Regierungsrath in Oberkulm.
„ Hegner, Vital, Pfarrer in Lachen.

Hr. Hegner, Alt-Bezirksamtmann in Lachen.
„ Helbling, Felix, Regierungsrath in St. Gallen.
„ Hemmann, Badarzt in Schinznach.
„ Henne, Otto, Professor in St. Gallen.
„ Henne, Hugo, Arzt in Lütisburg.
„ Herosee, Emanuel, Kantonsrath in Oftringen.
„ Herzog-Herosee, J., in Aarau.
„ Herzog, Fr., Verwalter in Baden.
„ Honegger, J., Dr. in Zürich.
„ Hottinger, J. J., Professor in Zürich.
„ Huber, Kantonsrath in Unterhallau.
„ Huber, L. A., Staatsschreiber in Zürich.
„ Huber, Amtstatthalter in Boswil.
„ Huber, Johann, Bezirksarzt in Boswil.
„ Huber, L., zum Löwen in Mägenwil.
„ Hufschmied, L., Bezirksarzt in Nesselbach.
„ Hug, J. Ch., Major in Lichtensteig.
„ Hümbelin, Gemeindeschreiber in Mellingen.
„ Hünerwadel, Johann, Handelsmann in Lenzburg.
„ Hunziker, Rudolf, Med. Dr. in Oberkulm.
„ Hürlemann, H., Kantonsrath in Feldbach.
„ Hurter, Bezirkslehrer in Schöftland.
„ Huwyler, Chorherr in Baden.
„ Jäger, J., Nationalrath in Brugg.
„ Jäger, Friedrich, Baumeister in Brugg.
„ Jenni, Med. Dr. in Ennenda.
„ Jent, L., Buchhändler in Solothurn.
„ Jeuch, Anton, zur Sonne in Baden.
„ Imhof, Ferd., Dr. in Aarau.
„ Joachim, Chorherr und Pfarrer in Schönenwerd.
„ Isler, Jakob, Alt-Bezirksamtmann in Wohlen.
„ Kälin, R., kathol. Pfarrer in Zürich.
„ Kaiser, F., Med. Dr. in Zug.

Hr. Karrer, J. J., Gerichtsschreiber in Oberkulm.
„ Keller, J., Bezirksamtmann in Brugg.
„ Keller, Med. Dr., Regierungsrath in Frauenfeld.
„ Keller, J. Vizepräsident in Brugg.
„ Keller, Gottfried, in Zürich.
„ Kellersberger, Fürsprech in Baden.
„ Kettiger, Johann, Seminardirektor in Wettingen.
„ Kienast, H., Kameralist in Oberstraß.
„ Klein, Josef, Kantonsrath in Olten.
„ Kopp, Jakob, Schultheiß in Luzern.
„ Krauer, H., Alt-Regierungsrath in Regensberg.
„ Kubli, Advokat in Glarus.
„ Kuenzi, J. L., Alt-Stadtpolizeidirektor in Bern.
„ Kulli, Präsident in Olten.
„ Kurz, Dr., Professor in Aarau.
„ Labhard, Fürsprech in Frauenfeld.
„ Landolt, J. J., Rathsherr in Zürich.
„ Lavater, C., Dr. in Zürich.
„ Leimgruber, Religionslehrer im Seminar-Wettingen.
„ Lehner, Lehrer im Seminar Wettingen.
„ Lenzinger, N., Lehrer in Mollis.
„ Lindenmann, Alt-Regierungsrath in Aarau.
„ Lüthi, Pfarrer in Twann.
„ Madeux, Eugen, Präsident in Arlesheim.
„ Mauch, Gemeindeammann in Kulm.
„ Maurer, Fürsprech in Bremgarten.
„ Merkle, Taubstummenlehrer in Aarau.
„ Merian, A., Straßeningenieur in Biel.
„ Meyer-Attenhofer, J., zum Schweizerhof in Baden.
„ Meyer, Pfarrer in Gebensdorf.
„ Meyer, Karl, Bierbrauer in Basel.

Hr. Meyer, Reg.-Präsident, in Liestal.
„ Meyer, Xaver, Arzt in Sursee.
„ Michel, Dr., Rektor in Murten.
„ Mollet, Alt-Reg.-Rath in Solothurn.
„ Moths, Pfarrer in Degerfelden.
„ Müller, Dr. medic. in Zürich.
„ Müller, Alt-Gerichtspräsident in Zofingen.
„ Müller, Oberrichter in Muri.
„ Müller, Pfarrer in Kölliken.
„ Müller, H., Oberrichter in Rheinfelden.
„ Müller, R., Klostergutsverwalter in Muri.
„ Müller, Gerichtspräsident in Aarwangen.
„ Müller, Heinrich, Handelsmann in Schöftland.
„ Müller, Pfarrer in Laufenburg.
„ Müller, Pfarrer in Rupperswyl.
„ Munzinger, Ulrich, Handelsmann in Olten.
„ Munzinger, Eugen, Arzt in Olten.
„ Näff, J., Kaufmann in Winterthur.
„ Näff, Heinrich, Dr. Fürsprech in Winterthur.
„ Nauer, Gerichtspräsident in Bremgarten.
„ Neukomm, Med. Dr. in Unterhallau.
„ Niggli, Friedr., Lehrer in Aarau.
„ Nüsperli, Friedr., Sekundarlehrer in Buckten (Baselland).
„ Offenhäuser, Samuel, Handelsmann in Wangen (Kt. Bern).
„ v. Orelli, J. H., Oberrichter in Zürich.
„ Pestalozzi, Gottlieb, von Neuhof (Zürich).
„ Pestalozzi, J. H., Apotheker in Wädenschwil.
„ Plüß, Johann, Nationalrath in Zofingen.
„ Plüß, Johann, Fabrikant in Zofingen.
„ Pollak, Wilhelm, in Endingen.
„ Portmann, Geometer in Olten.

Hr. Probst, Pfarrer in Dornach.
„ Rahn, J., Pfarrer in Zofingen.
„ Rahn, Präsident in Unterhallau.
„ Ranz, Gerichts-Substitut in Brugg.
„ Rapp, Wilhelm, in Basel.
„ Remund, U., Professor in Solothurn.
„ Rietschi, Niklaus, Vater, in Luzern.
„ Rietschi, Niklaus, Sohn, Fürsprech in Luzern.
„ Ringier, K. Ludwig, Staatsschreiber in Aarau.
„ Ringier, F. R., Gemeindammann in Zofingen.
„ Ringier, R., Nationalrath in Lenzburg.
„ Rohr, Ed., Gerichtspräsident in Lenzburg.
„ Rohr, Alfons, Arzt in Brugg.
„ Ronka, Melchior, Pfarrer in Villmergen.
„ Rossel, Großrath in Biel.
„ Rothpletz, August, Ingenieur in Olten (Bahnhof).
„ Rotschi, Gesanglehrer in Solothurn.
„ Rüegg, Joh., Erziehungsrath in Winterthur.
„ Rüegg, Dr. in Zürich.
„ Rüetschi, Seminarlehrer in Wettingen.
„ Salenbach, J. J., Arzt in Uster.
„ Sauerländer, Karl, Buchhändler in Aarau.
„ Schabelitz, Buchhändler in Zürich. Basel
„ Scherr, Dr., Alt-Seminardirektor in Zürich.
„ Schinz, H. R., Alt-Oberrichter in Zürich.
„ Schlatter, Professor in Solothurn.
„ Schmid, Dekan auf Staufberg.
„ Schmid, Friedr., Reg.-Rath in Aarau.
„ Schmid, J. B., Amtsschreiber von Olten.
„ Schmid, Hs. Jb., Baumeister in Zurzach.
„ Schmidli, Matthias, Fürsprech in Ruswil.
„ Schneebli, A., Med. Dr. in Baden.
„ Schneider, Erh., in Räterschen (Winterthur).

Hr. Schnyder, Anton, Amtsstatthalter in Sursee.
„ Schoch, Kantons-Prokurator in Zürich.
„ Scholp, Rudolf, Kaufmann in Basel.
„ Schöni, Reg.-Statthalter in Biel.
„ Schwarz, Fidel, Dr. in Rapperswil.
„ Schwarz, Oberstlieut. in Mülligen.
„ Schweizer, Staatsarchivar in Aarau.
„ Schwyter, Alois, Pfarrer in Murg (St. Gallen).
„ Sidler, G. Josef, Alt-Landammann in Zürich.
„ Sidler, J. A., Hauptmann in Zug.
„ Siegfried, Friedr., eidg. Oberst in Zofingen.
„ Siegrist, Abraham, Verwalter in Königsfelden.
„ Sprüngli, J. J., Pfarrer in Thalwil.
„ Stäuble, J., Gemeindammann in Rheinfelden.
„ Steiger, Jak. Rob., Med. Dr. in Luzern.
„ Steiger, Alfred, Arzt in Luzern.
„ Steiner, Dr. in Kulm.
„ Stocker, Abraham, Major, in Luzern.
„ Stocker, Fr. Aug., Posthalter in Frick.
„ Stoos, Pfarrer in Roche (Bern).
„ Strähl, J., Med. Dr. in Zofingen.
„ Sulzberger, E., Rechtsanwalt in Wädenschwil.
„ Surber, Heinr., Fürsprech in Winterthur.
„ Suter, Alt-Gerichtschreiber in Zofingen.
„ Suter, L. J.; zum Stadhof in Baden.
„ Suter, H., Präsident in Chamau.
„ Suter, Peter, Alt-Reg.-Rath in Horben bei Sins.
„ Thuet, Dr., in Oberentfelden.
„ Trog, Bahndirektor in Basel.
„ Troxler, Dr. Professor in Aarau.
„ Trümpi, J., Dr. in Ennenda.
„ Tschudi, Arzt in Zeiningen.
„ Urech, Rudolf, Dr., Spitalarzt in Königsfelden.

Hr. Usteri, J. L., Kammerer in Kirchberg (Zürich).
„ Vögelin, Professor in Zürich.
„ Vögelin, Stiftsprobst in Rheinfelden.
„ Vögtlin, Gerichtsschreiber in Brugg.
„ Wäffler-Egli, R., Nationalrath in Winterthur.
„ Walcher, Pfarrer in Glarus.
„ Walder, Direktions-Sekretär in Zürich.
„ Waller, Franz, Salinendirektor in Rheinfelden.
„ Weber, P., Lieutenant in Münster.
„ Weibel, Bezirksamtmann in Muri.
„ Welti, Jul., Gemeindeammann in Zurzach.
„ Welti, Jakob, Bezirksschullehrer in Zurzach.
„ Weniger, Rudolf, Gastwirth in Basel.
„ Wieland, Frid., Bezirksarzt in Schöftland.
„ Wild, J. J., Lehrer in Brugg.
„ Wildi, Gerichtspräsident in Brugg.
„ Wilhelm, eidg. Depart.-Sekretär in Bern.
„ Winkler, Joh., Regierungsrath in Luzern.
„ Wiswald, D., Reg.-Rath in Solothurn.
„ Wyler, Salomon, Gemeindschreiber in Endingen.
„ Zangger, Med. Dr. in Uster.
„ Zehnder, Med. Dr., Bürgermeister in Zürich.
„ Zehnder, Buchdrucker in Baden.
„ Zeltner, Jb., Kantonsrath in Neuendorf.
„ Ziegler, Leonhard, Spitalpfleger in Zürich.
„ Ziegler, J., Maler in Solothurn.
„ Zschokke, Emil, Pfarrer in Aarau.
„ Zschokke, Theodor, Med. Dr. in Aarau.
„ Zuppinger, Ed., in Männedorf.

Eröffnungsrede

gehalten

an die

Helvetische Gesellschaft

zu Brugg

am 25. Oktober 1858

von

Regierungsrath Augustin Keller

in Aarau.

Verehrte Herren und Freunde!
Männer der Helvetischen Gesellschaft!
Liebe Eidgenossen!

Nach langer Unterbrechung unsers jährlichen Wiedersehens biete ich Euch mit wärmern Gefühlen meinen eidgenössischen Gruß und heiße Euch von Herzen willkommen!

„Was ist in unserm Vaterlande vorgefallen, daß wir, die helvetische Familie, so lange Jahre nicht mehr zusammen kamen, um von unsern Geschäften zu reden und unser Hausbuch aufzuschlagen? Stehen wir etwa schlecht, und haben wir uns gefürchtet, eine Bilanz zu ziehen? Oder ist uns der Vater gestorben, und wir scheuten uns beim Zusammenkommen alte Wunden aufzureißen? Oder ist ein böser Geist zwischen uns getreten, und mögen wir Brüder einander nicht mehr? Oder denken etwa die meisten aus uns, es sei gleichgültig, ob wir einander noch sehen,

und es nütze heute nichts mehr? Mit einem Worte, eidgenössische Brüder, ist uns die alte trauliche, helvetische Gesellschaft verleidet?"

So frug mein hochverehrter Freund, Berichterstatter Henne, im Jahr 1842, als unsere Gesellschaft damals mehrere Jahre nicht mehr versammelt war.

Damals noch nicht, aber heute, liebe Freunde und Eidgenossen, dürfen wir auf seine Fragen tröstlich antworten: Nein, wir stehen nicht schlecht, und fürchten uns nicht, die Bilanz unseres helvetischen Hauswesens zu ziehen!

Der Vater, ja der ist seither freilich gestorben, in seinem dreiunddreißigsten Jahre schon entkräftet, ausgelebt, und bereits bei lebendigem Leibe aufgelöst. In Wien geboren, hat er als ein Fremdling eigentlich nie recht in unser Haus und zur lebensfrischen Natur unseres Landes gepaßt. Aber die Mutter Helvetia, ewig jung und sich ewig gleich, wie die drei Tellen, die immer noch in der Grütlihöhle leben und nicht altern, freite schon in Jahresfrist einen neuen, im Lande geborenen Gatten, der kräftig, weise und gegen Alle gerecht im Hause waltet, die Familie bei den Nachbaren zu Ehr' und Achtung

bringt und bereits Söhne und Töchter hat, welche dem Lande zur Zierde und Wohlfahrt gereichen.

Darum ferne, daß ein böser Geist unter uns gefahren! Im Gegentheil, es herrscht jetzt viel besserer Frieden im Haus; man hat sich viel lieber als früher; die üblichen Hausfehden haben aufgehört; erst jetzt eigentlich fühlen und fügen und finden wir uns als Brüder zusammen.

Deßwegen kann uns denn auch die alte, trauliche, Helvetische Gesellschaft, diese herkömmliche, gemüthliche Familienfreude nicht verleidet sein; sondern abermals im Gegentheil, sie sollte uns viel lieber, angenehmer und unentbehrlicher geworden sein. Freilich sind, seit wir uns das letzte Mal beisammen sahen, viele liebe, treffliche Brüder aus unserm Kreise in eine größere und seligere Gesellschaft hinüber geschieden: Amiet, Baumann, Bornhauser, Fellenberg, Fetscherin, Frei von Trogen, Füeßli, Karl Herosee, Hertenstein, Heß, Hirzel, Munzinger, Orelli, Pfluger, Reinert, Vater Sauerländer, Schmiel, Schnyder, Ludw. Snell, Studer, Tanner, Plazid Weißenbach, Joh. Kaspar Zellweger,

Zschokke, und viele andere treffliche Glieder unserer helvet. Familie, darunter leider auch unser bei der letzten Zusammenkunft zu Aarau im Jahr 1849 gewählte Präsident, mein unvergeßlicher Freund Wieland, dessen unerwarteter Hinscheid die nächste Störung in unser jährliches Wiedersehen brachte.

Zwar hat es auch nicht an Stimmen unter uns gefehlt, die meinten: die Helv. Gesellschaft habe mit der neuen Bundesverfassung ihr Ziel erreicht und ihre höchste Aufgabe erfüllt; sie sei kein Bedürfniß des eidgenössischen Lebens mehr.

Allein, an die Stelle des seligen Freundes in den Ausschuß gewählt, war es mir oft im Geiste, als ob er mir zurief: „Parta tueri!“ Freund! Gedenke des Wortes deines römischen Geschichtschreibers: „Durch Eintracht wird Kleines groß, durch Zwietracht fällt auch das Größte aus einander. Das Errungene wird nur mit den Mitteln behauptet, wodurch es gewonnen ward“. Versammle die Helvetische Gesellschaft!

Und als im Innern unseres neuen Bundeslebens allmälig, und in neuer Zeit immer stärker Erscheinungen zu Tage traten, welche einer glücklichen Entwicklung und selbst der Erhaltung seiner

Institutionen gefährlich werden müßten; und wie in Folge dessen vorschnell von Bundesrevision gesprochen werden wollte: wurde ich im Geiste immer dringender vom Freunde gemahnt: „Parta tueri!“ Rufe die Helvetische Gesellschaft zusammen, und lege ihr die Pflicht ans Herz, ihre Aufgabe gegen das Vaterland nicht liegen zu lassen, sondern mit erneuten und vermehrten Kräften für die Erhaltung und weitere Entwicklung des von den Vätern ersehnten und von den Söhnen errungenen Bundes einzustehen.

Hiemit, verehrte Freunde, Männer der Helvetischen Gesellschaft! habe ich Euch den Grund gesagt, warum ich es auf mich nahm, Euch in den Tagen des Herbstes noch zur Erneuerung und Wiederbelebung unseres alten ehrwürdigen Bundes zusammen zu berufen.

Ich habe damit zugleich auch angedeutet, worüber ich ein Wort an Euch zu richten gedenke. Ich möchte nämlich von der gebieterischen Nothwendigkeit reden, daß die Helvetische Gesellschaft auch fortan dem Vaterlande als eine Priesterin und Schützerin seiner politischen Heiligthümer erhalten werden müsse.

Das Vorbild ihrer Eintracht, die von ihr

ausgegangene Erweckung des Vereinslebens unter den Eidgenossen hat neben ihr viele vaterländische Gesellschaften ins Leben gerufen. Die Eine pflegt gemeinnützige Wohlthätigkeit; die Andere fördert die Erkenntniß der Wunder und Geheimnisse unserer großartigen Natur; wieder eine Andere belebt den vaterländischen Kunstsinn; die Geschichtsforscher, Aerzte, Pädagogen, Gottesgelehrten, Architekten, Handwerker, Forstmänner und Landwirthe verbanden sich zum Frommen ihres Berufes zu Vereinen. Sie alle verfolgen zur Wohlfahrt des Vaterlandes ihre praktisch nützlichen Zwecke. Denn wie in der heutigen Weltordnung das einzelne Gemeinwesen nur im Bunde mit andern bestehen kann und etwas zu leisten vermag, so ist auch das mächtigste Individuum in der Vereinzelung nichts.

Mitten im schönen Kranze all dieser vaterländischen Vereine hat sich die Helvetische Gesellschaft als Pflegerin und Trägerin der eidgenössisch politischen Gesinnung behauptet, und, wie es in der Natur eines republikanischen Volkes liegt, als Forderung des Nationalgeistes gezeigt. Wiederholt schon ist es geschehen, daß ihre allgemein vaterländische, ideal und philan-

thropisch politische Haltung und Tendenz den spezifischen Bedürfnissen und der Zeitpolitik nicht genügte, namentlich den raschern Bestrebungen des jüngern Geschlechts nicht volle Befriedigung gewährte. Sie sah neben sich den herrlich begeisterten Sempacher Verein auf die Schlachtfelder der Väter wallfahrten; neben sich den Nationalverein seine belehrenden Missionen für die Schöpfung eines neuen Bundes halten; sie sieht heute die um die großen Güter des Vaterlandes besorgte „Helvetia", von Langenthal aus, ihren Feldzug für den in ihren Augen gefährdeten Hort des Vaterlandes beginnen.

Die Helvet. Gesellschaft ließ und läßt sie alle mit Freuden gewähren. Sie begrüßte in ihnen jedesmal eine neue Bürgschaft, daß bei den Eidgenossen jedes Alters und Berufes die Liebe zum Vaterlande unsterblich sei. Sie selbst aber hat eine umfassendere, ich möchte sagen, die ethisch-politische Mission im Vaterlande der Eidgenossen zu erfüllen.

Ich will, verehrte Freunde und Eidgenossen, versuchen, diese reine, heilige Mission, welche, weil sie eben eine solche ist, stets von der schönsten Freundschaft und Gemüthlichkeit ihrer Mit-

glieder begleitet war, Euch aus dem Geiste der Gesellschaft, wie derselbe in dem Zwecke ihrer Statuten und in den Reden ihrer Vorsteher niedergelegt und ausgesprochen ist, vor die Seele zu führen, um mit Hinweisung auf die Erscheinungen der Gegenwart zu zeigen, daß die alte, Helvet. Gesellschaft auch heute noch eine hochwichtige Aufgabe zu erfüllen habe, daß sie heute noch ein ungeschwächtes vaterländisches Bedürfniß sei.

Das achtzehnte Jahrhundert unseres Vaterlandes mit seiner politischen Zerfahrenheit, mit seinem socialen Jammer, mit seinen Verschwörungen, Aufläufen, Burgerlärmen, Folterkammern, Blutgerüsten, Konfessionszwisten, Auslandsparteien, Kapitulationen, Jahrgeldern, Landvögten, Pfahlbürgereien und erbärmlichen Anstalten der Volksbildung ist schon oft geschildert worden. In seinen trostlosen öffentlichen Zuständen liegt die Veranlassung zur Stiftung der Helvetischen Gesellschaft.

Im Jahr 1760 besuchten mehrere Freunde aus Zürich, Mülhausen und dem Bernerischen Aargau den edeln Menschenfreund Rathsschreiber Isaak Iselin in Basel. Am Schlusse

seiner gastlichen Tafel sprach der Stadtarzt Dr. Kaspar Hirzel von Zürich den Wunsch aus, daß man sich alljährlich an einem der Mehrzahl der Freunde näher gelegenen dritten Orte sehen möchte. Der Wunsch, aus dem Herzen aller genommen, ward sofort zum Entschluß. Das Wiedersehen wurde auf den Frühling des Jahres 1761 nach dem Bade Schinznach verabredet, wohin Jeder noch andere Freunde, „als liebreiche Begleiter", mitnehmen möge.

Oft wurde während des Winters in Briefen an Schinznach erinnert. Der Frühling erschien; und im Maien des Jahres 1761 kamen die patriotischen Freunde zum ersten Male als Gesellschaft in Schinznach zusammen: Salomon Geßner, Unterschreiber Hirzel, Freihauptmann Keller, und Heinrich Schinz, jünger, von Zürich; Staatsschreiber Iselin und Hauptmann Frei von Basel; der ältere Baron von Beroldingen, Domherr zu Speier, und der jüngere Baron von Beroldingen, Domherr zu Hildesheim, beide von Mülhausen, und Doktor Zimmermann von Brugg.

Sie lebten einige Tage zusammen im Vergnügen der Freundschaft. Das Vaterland war

ihr Gedanke, seine Wohlfahrt ihr Gespräch das Gefühl nationaler Zusammenhörigkeit i Glück. Mit Rührung schieden sie von einand und priesen während des Jahres die Tage v Schinznach auch Andern, und machten auch die begierig nach ihrem Genusse.

Im Maien des Jahres 1762 kamen d Freunde zum zweiten Male in Schinznach zu sammen. Ihre Zahl hatte sich vermehrt. Alt Landvogt Felix Balthasar, Rathsschreibe Meyer und Gerichtschreiber Pfyffer von Lu zern, Daniel Fellenberg, Chorschreiber Tschif feli und Professor Wilhelmi von Bern, nun auch Stadtarzt Hirzel und Hs. Conrad Fäs von Zürich, und der Weimarische Legationsrath Schmid waren mit ihnen erschienen.

Abermals war die Freundschaft ihr Vergnügen, das Vaterland ihre Rede, das Bewußtsein helvetischer Nationalität ihr Hochgefühl. Sie faßten den Entschluß, sich zu einer Gesellschaft zu konstituiren, in welcher aber die Namen der Mitglieder, abgesehen von Stand, Rang, Beruf und Kanton, nicht anders als nach alphabetischer Ordnung aufgeführt werden sollen.

Während der Tage ihres Beisammenseins

Entwarf der Stadtarzt Hirzel, als der erste Anreger der Gesellschaft, ihre ersten Statuten. Sie wurden berathen und angenommen.

Die Pflege und Verbreitung der vaterländischen Geschichtskunde, die Kenntniß der Sitten, Bildung, Gesetze und Staatsveränderungen der Eidgenossenschaft, endlich die Erweckung, Förderung und Fortpflanzung vaterländischen Gemeinsinns und freier Bestrebungen auf künftige Zeiten, stellten sie als Zweck und Zielpunkte der Gesellschaft auf.

Aus jedem Kantone und dem zugewandten Orte Mülhausen wurden sofort angesehene und erprobte Freunde des Vaterlandes zu Mitgliedern aufgenommen. Nur in Uri war den Stiftern Niemand bekannt; sie überließen es daher den Mitgliedern von Luzern, daselbst während des Jahres Jemand ausfindig zu machen.

Alle Jahre soll auf den 16. Mai zu Schinznach oder an einem andern beliebigen Orte Versammlung gehalten werden. Der Besuch wurde jedem Mitgliede freigestellt; allein die Abwesenden unterwarfen sich den Beschlüssen der Anwesenden.

Bei den Versammlungen mußten die schriftlichen Arbeiten, welche die Mitglieder mitbrach-

ten oder einsandten, der Gesellschaft vorgelesen und außerdem auch andere zur Beleuchtung der vaterländischen Geschichte dienliche Entwürfe untersucht und besprochen werden.

Um die Berathungsgegenstände gründlicher zu prüfen, wurden jeweilen Kommissionen gewählt, die aber in der ersten Zeit nicht mehr als vier Mitglieder zählen durften.

Da der Verein einen gemeinvaterländischen Zweck hatte und in ihm alle Kantone Helvetiens vertreten sein sollten; so wurde er von seinen Stiftern „Helvetische Gesellschaft" genannt.

Zu neuen Mitgliedern wurden auf nächstes Jahr vorgeschlagen: Prof. Bodmer, Heinrich Schinz, älter, und Stadtrichter Ott von Zürich; Landvogt Engel, Landvogt von Wattenwyl und Bernhard Tscharner von Bern; Alt-Landvogt Keller, Landvogt Kraus und Chorherr Meier von Luzern; Landesseckelmeister Hettlinger und Hauptmann Reding von Schwyz; Landammann Bucher von Unterwalden; Brigadier Zurlauben von Zug; Landesfähndrich Heer von Glarus; Hauptmann Frei von Basel; Rathsherr Remi und Oberkommissär Müller von Freiburg; Alt-Rathsherr Glutz

und Abbé Hermann von Solothurn; Doktor Stocker von Schaffhausen; Doktor Zellweger von Appenzell; Stadtschreiber Hofer von Mülhausen. Außer dem wurde Alt-Landvogt Balthasar von Luzern gebeten, seinen verehrungswürdigen Vater, Rathsherrn Franz Urs Balthasar, geziemend zum Ehrenmitgliede zu erbeten, damit die Hochherzigkeit und der patriotische Geist des tugendhaften Weisen der Gesellschaft eine erhöhte Weihe gäbe.

Schließlich wurde Stadtarzt Dr. Kaspar Hirzel von Zürich, weil er den ersten Gedanken zur Stiftung der Gesellschaft gegeben, für das laufende Jahr und die nächste Versammlung zum ersten Präsidenten ernannt.

Während des Jahres wurde die Vertraulichkeit unter den Mitgliedern durch fleißigen Briefwechsel unterhalten und die in Vorschlag gebrachten Mitglieder erklärten mit Freuden ihren Beitritt.

So, verehrteste Freunde, entstand vor achtundneunzig Jahren unser Verein. Das war die Zeit, die ihn als Bedürfniß gebar; das war der Geist, der die Helvetische Gesellschaft ins Leben rief. Dieser Geist hat sie auch später

erhalten, und so oft sie zu ersterben schien wieder mit neuer Jugendkraft ins Leben gerufen

Gestattet mir, liebe Eidgenossen, daß ich Euch denselben vorüber führe an den Reden und Vorträgen, in welchen die Präsidenten und Mitglieder der Gesellschaft Jahr um Jahr die großen Lebensgedanken der Gesellschaft in der Seele der Mitglieder erneuerten! Es wird dazu beitragen die Aufgabe dieser schönen Verbindung helvetischer Männer uns wieder von Neuem zu vergegenwärtigen. Wir werden darin das Programm finden, das unter vielfach veränderten Verhältnissen für die Mitglieder der Gesellschaft noch heute und auch künftig seine volle Gültigkeit hat. Ich werde damit die, wie es scheint, in Vieler Augen verwehten Spuren des Weges zeigen, auf welchem die Gesellschaft von Anfang an ein Schutzgeist des Vaterlandes und seiner Heiligthümer wurde.

Im Jahr 1763 besprach der gemüthreiche Kaspar Hirzel die Bedürfnisse seines republikanischen Vaterlandes, deren Erfüllung er zunächst in der Vereinigung und Freundschaft der Edelsten der Nation fand. Als einen himmlischen Strahl der Vorsehung begrüßte er den

patriotischen Traum, in welchem der ehrwürdige Balthasar von Luzern, um die verlorene Freundschaft unter den Eidgenossen wieder herzustellen, damals schon die Jünglinge aus allen Orten und Kantonen des Vaterlandes auf einer gemein-eidgenössischen Hochschule vereiniget sah, wo sie, mit einander verbrüdert, die Wissenschaften ihres Berufes und die Weisheit eines nationalen, freivaterländischen Lebens lernten.

Da war es auch, wo derselbe Balthasar der Gesellschaft „die letzten Wünsche eines helvetischen Patrioten" zum Gruße sandte, die er in die begeisterten Worte faßte: „O, wenn mich jetzt die Kraft des Herrn, wie einst den Ezechiel, davon trüge, und mich auf einen Hügel ob Schinznach hinstellte, und in meinen Ohren der Befehl ertönte: Du, Menschenkind, rede und weissage, was wird aus dieser Versammlung werden? so würde ich antworten: Herr, das weißt Du allein! Mir ist nichts bekannt, als daß die reinsten Absichten für Ehre und Tugend, und für die Wohlfahrt des Vaterlandes sie versammelt und vereiniget haben. Darum, o Herr, flehe ich dich an, die Gesellschaft mit Heil und

Frieden zu segnen, damit die bereits erstarrten und öden Gebeine des Vaterlandes wieder mit Liebe und Eintracht bekleidet, näher zusammengefügt und belebt, und ein Heer von freudig vereinigten Eidgenossen nur für einen Mann könne gezählt werden, für einen Mann zur Zeit der Noth, für einen Mann zur Zeit des Friedens! Mache, Herr, daß die Gesellschaft eine Art olympischer Spiele darstelle, wo man jährlich einander die Geschichte und die rühmlichen Thaten der Väter verkünde, um bei den Einen den Trieb zu gleichen patriotischen Handlungen zu unterhalten, bei den Andern aber die noch verborgene Kraft zum Ausbruch und zur Blüthe zu fördern! Segne die funkelnden Lichter des Verstandes und der Gelehrsamkeit, damit sie ihre Strahlen immer mehr ausbreiten, und das Vaterland erleuchten und verherrlichen, so daß ein edler Wetteifer die denkenden Kräfte für alle Richtungen der Wissenschaften und der Geschäfte des Lebens immer höher spannt! Laß, Herr, immer viele Männer von Weisheit, Tugend und Ansehen an das Ruder der Regierungen unseres Volkes gelangen, damit sie durch Rath und That das Staatsgebäude immer mehr ver-

bessern, und der Eidgenossenschaft eine Festigkeit und Stärke geben, die sie unzertrennlich und folglich auch unüberwindlich macht!" — Das war der Segenswunsch, den Franz Urs Balthasar der jungen helvetischen Gesellschaft im Jahr 1763 auf ihren Lebensweg zurief. Namens der Gesellschaft wurde derselbe von Salomon Geßner mit einer herzlichen Zuschrift an den ehrwürdigen Patrioten erwiedert.

Im Jahre 1764 unterhielt der hochherzige Isaak Iselin von Basel die Gesellschaft mit einem Vortrage von der wahren Liebe zum Vaterlande, von jener großen Empfindung, welche die Seelen Aller erfüllte und deren tugendhafte Gemüther mit den festesten Banden der erhabensten Freundschaft vereinigte. Rathsherr Meyer von Luzern feierte das Ehrengedächtniß des während des Jahres dahingeschiedenen Franz Urs Balthasar in einer würdigen Schilderung seines Lebens mit dem Motto: „Vir bonus est, qui prodest, quibus potest, nocet nemini, nec lacessitus injuria." Doktor Zellweger, von den Freunden Philocles geheißen, nimmt erhebenden Abschied von der Gesellschaft, hofft Balthasar bald in seligern Ge-

filden wiederzusehen, und stirbt. Sein Freund Doktor Hirzel hatte den Schmerz, bei der gleichen Jahresversammlung auch ihm die Immortelle der Freundschaft auf das frische Grab zu legen, mit Füeßli's Epigramm geschmückt:

Gehe nicht krumm nach Männern, die richtige Pfade gegangen;
Kennest du nicht den geraden Weg, so frage Philocles.

Im Jahre 1765 begrüßte Rathsherr Meyer von Luzern den Herzog Ludwig Eugen von Würtemberg als Ehrenmitglied der Gesellschaft und zeichnete neben dem Bilde eines falschen Patrioten den Adel eines ächten Eidgenossen. Balthasars patriotische Träume eines Eidgenossen, und dessen Mittel, die veraltete Eidgenossenschaft wieder zu verjüngen, wurden vernommen. Bodmer entwarf den Plan zu einer helvetischen Tischgesellschaft. Zunftmeister J. H. Ott feuerte die Gesellschaft in einem Sendschreiben zu allen hohen vaterländischen Tugenden an. Die Zahl der Mitglieder wurde auf siebenzig festgesetzt, und mit vielen edeln Patrioten traten auch Heinrich Füeßli und Kaspar Lavater in die Gesellschaft ein.

Im Jahre 1766 lehrte Alt-Landvogt Aler.

Ludw. von Wattenwil von Bern die natur-
nothwendige Einigung und Verbindung aller
Stände eines freien Volkes. Prof. Planta
erzählte die Geschichte und Einrichtung der Bil-
dungsanstalt zu Haldenstein bei Chur. Stadt-
schreiber Hirzel brachte einen wohlbegründeten
Vorschlag, die eidgenössischen Urkunden in den
verschiedenen Orten zu sammeln. Prof. Planta
unterhielt die Gesellschaft mit einem Vorschlage,
die Denkungsart des gemeinen Volkes durch die
Macht des Gesanges, durch das Mittel des
Volksliedes zu veredeln. Zu Mitgliedern wur-
den nebst Andern Carl von Bonstetten, Peter
Burkhardt, Landvogt von Flüe, Oberst Landt-
wing, Prof. Planta, Seckelmeister Meyer
von Uri aufgenommen.

Im Jahre 1767 erzählte Seckelmeister Glutz
von Solothurn der Gesellschaft ihre eigene Ge-
schichte, in ihrem Ursprunge, in ihrem Fort-
gange und in ihrer Standhaftigkeit gegen die
Verdächtigung, und findet in der Gesellschaft
eine Schule der Tugend, und einen Flucht- und
Schutzort der Liebe zum Vaterlande und der
Menschheit. Hans Kaspar Lavater sang vor
dem „aufgesteckten Hut" dem Landvogt Geßler

seinen patriotischen Zorn ins „Mörderangesicht" d. h. er legte, nach erhaltenem Auftrage, den entzückten Freunden seine ersten Schweizerlieder vor, und Stadtschreiber Hirzel versuchte einen Plan zur Ordnung und Eintheilung der gesammelten Urkunden über die eidgen. Geschichte.

Im Jahre 1768 führte Amtmann Schinz von Zürich der Gesellschaft ihre moralischen, wissenschaftlichen und politischen Aufgaben in höchst lehrreicher Weise vor Augen, und die Mitglieder begannen die schöne Sitte, ihre Söhne und jüngern Freunde zu den Jahresversammlungen mitzubringen. Landvogt Tscharner von Wildenstein, Doktor Hirzel und Doktor Zimmermann waren die Ersten darin. Die Fortsetzung der Chronik von Egidius Tschudi und die Reisen junger Schweizer im Vaterlande zur Ausbildung von Beruf und Handwerk waren Gegenstände der Verhandlungen.

Im Jahr 1769 verherrlichte Rathsherr Hirzel von Zürich an der Stelle des erkrankten Präsidenten Landsfähndrich Cosmus Heer von Glarus die Tugend der Standhaftigkeit im Streben für das Gute und im Kampfe gegen das Schlechte. Der Vorschlag,

e Reisen eidgenössischer Jünglinge mit Nutzen
af ihr Vaterland einzuschränken, wurde mit
nem catonischen Patriotismus, der heute eine
ngherzigkeit ist, zum Abschluß gebracht und
ffentlich zur Nachachtung empfohlen. „Väter!“
ft der Referent aus, „lehret eure Kinder,
nterrichtet sie wohl; und wenn sie vernünftig
nd tugendhaft sind, glaubt es, sie wissen besser
leben, als die, so in den Vorzimmern der
önige alle Tage müßig herum tanzen, und
lle Mittag in der Auberge mit einem Drago-
er-Hauptmann und drei Comödianten gespeist
aben!“

Darauf am 30. Sept. faßte die Regierung
on Luzern folgende denkwürdige Schlußnahme:
MGHrn. Räth und Hundert wollen aus be-
ründeten Ursachen allen ihren Angehörigen und
Untergebenen die Schinznachter-Zusammenkunft
u frequentiren und dahin zu korrespondiren bei
oher Straff und Ungnad verboten haben und
iemit männiglich untersagt sein solle, welche
Erkanntnuß Herrn Probst zu Münster zum Ver-
alt partizipirt worden.“ — In Zug ging man
nit gleichen Gedanken um.

Im Jahr 1770 nahm abermals Hr. Raths-

herr Hirzel wegen Verhinderung des Präsiden
ten Ammann Collin von Zug den Vorsitz ei
und belehrte die Gesellschaft in einem kenntniß
reichen Vortrage über die Entstehung, das We
sen und Verfahren des eidgenössischen Rechtes
oder des Richteramtes unter den verbündeten
Staaten der Eidgenossen. Ulysses von Salis=
Marschlins legte auch im Hinblick auf die
körperliche Bildung ein Memorial vor über die
Verlegung und Erweiterung der Erziehungs=
anstalt oder des s. g. Seminariums von Halden=
stein nach Marschlins, welches nach einem wei=
tern Entwurfe des Professors Planta auch
Jünglingen dürftiger Aeltern zugänglich gemacht
wurde.

Im Jahr 1771 machte die Gesellschaft, in
Abwesenheit ihres Präsidenten, die bisherigen
Schicksale der Gesellschaft, ihre Aussichten in
die Zukunft, die denkwürdigen jüngsten Erleb=
nisse, die preiswürdigen Anstalten der vaterlän=
dischen Regierungen und gemeinnütziger Bürger
zur Unterstützung der Armuth, zu Gegenständen
ihrer traulichen Besprechung.

Im Jahr 1772 sprach Ulysses von Salis
über den größten und wichtigsten Gegenstand

der Menschheit und des Vaterlandes, über die Erziehung der Jugend, und die Kunst, rechtschaffene, aufgeklärte Republikaner zu bilden.

Im Jahre 1773 zeichnete der Chorherr Bugger von Solothurn das Bild des wahren Republikaners und erzählte in seinem Vortrage: „Es ist in Solothurn der alte löbliche Brauch, daß, so oft ein neuer Schultheiß erwählt wird, die Bürgerschaft unter dem Gewehr am darauf folgenden Maitag vor dessen Wohnung zieht und ihm einen großen Tannenbaum vor dem Haus aufstecket, worauf dann der Schützenhauptmann dem Schultheißen im Namen der ganzen Bürgerschaft seine Glückwünsche abstattet und ihm einen Maienbusch präsentirt. Nun geschah es jüngst, daß ein Schützenhauptmann das mit den Worten that: „Ich habe die Ehre, in aller Unterthänigkeit Ihro Gnaden einen Maienbusch zu präsentiren." Da schlug der Schultheiß den Maienbusch aus und sprach: Herr Schützenhauptmann! „Ihr seid ein freier Mitbürger, und kommt im Namen einer freien Bürgerschaft zu mir. Das Wort „unterthänig" sollt Ihr nicht im Munde führen. Von einer

freien, nicht von einer unterthänigen Bürgerschaft will ich den Maienbusch annehmen."

Im Jahre 1774 gab Junker Landvogt Tscharner von Wildenstein auf die Frage: „Wie kann die Zahl wahrer Vaterlandsfreunde in Helvetien vermehrt werden?" die Antwort: Wann die vaterländische Jugend durch tüchtige Erziehung die rechte körperliche, sittliche und schweizerisch-nationale Bildung erhält. „Jedes Wesen," sprach er, „hat sein Clima, darin es vorzüglich gedeiht. Unsere Alpenrose hat das mit der Rose von Jericho gemein, sie gedeihet in den Gefilden von Palästina so wenig, als diese auf unsern Alpen." Der junge Patriot Peter Ochs von Basel legte durch Iselin eine mit Beifall aufgenommene Abhandlung über die Liebe zum Vaterlande vor.

Im Jahre 1775 erörterte Rathsherr Kilchsperger von Zürich die Natur der eidgenössischen Harmonie und den Einfluß, den die Helvetische Gesellschaft auf dieselbe ausübt. Er fand in ihr das Mittel unserer Sicherheit und die Bedingung unseres Wohlstandes. In beredtem Vortrage unterhielt der Stadtschreiber

Hofer von Mülhausen die Gesellschaft mit einer Abhandlung über die Sitten.

Im Jahr 1776 eiferte Quartierhauptmann Zellweger von Trogen gegen das körperliche, sittliche und nationalökonomische Verderbniß des Luxus, der nach den Jahren der damaligen Theurung sich im Lande mit neuem Muthwillen erhob und vieler Orten sogar dem Ackerbau Hände und Liebe entzog. Professor Füeßli las seine Antrittsrede, mit der er am Karolinum in Zürich den Lehrstuhl der vaterländischen Geschichte und Politik bestieg.

Im Jahr 1777 beantwortete Junker Doktor Stockar von Neunforn die Frage: „Was ist mein Vaterland?" und stellte den Cantonalismus, den Ortsgeist, den Standeshochmuth als die ersten Feinde seines großen Gedankens hin. — Bei den Verhandlungen wurde einmüthig beschlossen, je am zweiten Tage der Jahresversammlung sollen Arbeiten über vaterländische Rechte und Geschichten vorgelesen und besprochen werden.

Im Jahr 1778 sprach Rathsherr Burtorf von Basel von dem Einflusse, den die Belohnungen des Gemeinnützigen und Guten auf die

allgemeine Wohlfahrt freier Staaten natürlicher Weise immer haben müssen. Die Gesellschaft nahm auch die Lobreden auf verdiente Eidgenossen: Staatsmänner, Gelehrte, Künstler und sonst treffliche Bürger in den Kreis ihrer Vorträge auf, lehnte dagegen den Charakter eines Gelehrten-Vereins ab, und hörte mit Beifall die Lobrede Freudenreichs von Bern auf Adrian von Bubenberg an.

Im Jahr 1779 begrüßte Altrath Glutz von Solothurn die Gesellschaft mit einer den Verhandlungen nicht beigedruckten Präsidial-Eröffnung, und Professor Füeßli unterhielt dieselbe mit einem historischen Aufsatze über den Ursprung der durch den Rath und die Tugend des sel. Niklaus von der Flüe befürworteten Aufnahme der Stände Freiburg und Solothurn in den eidgenössichen Bund, und über die Errichtung des Verkommnisses der acht alten Orte zu Stanz.

Im Jahre 1780 verglich Alt-Landvogt von Grafenried die griechischen Republiken mit denen der Schweiz. Professor Füeßli trug einen Aufsatz über den durch die Tapferkeit und Tugend Rudolphs von Erlach errungenen Sieg der Berner bei Laupen vor. Der Versamm-

lung wohnten außer mehrern kathol. Pfarrgeistlichen zum ersten Male auch drei Mitglieder des Kapuziner-Ordens aus den Klöstern Olten, Zug und Entlebuch als Ehrengäste bei.

Im Jahre 1781 feierte der Stadtschreiber Hofer von Mülhausen die thätige Freundesgesinnung der alten Eidgenossen gegen seine Vaterstadt. Professor Füeßli referirte über die historischen Quellen und den Verlauf des Burgunder Krieges.

Im Jahre 1782 erörterte Professor Füeßli die goldene Lehre: „Daß ein Staat nur durch diejenigen Grundsätze erhalten werde, nach welchen er gestiftet worden"; woran Hofrath Schlosser ein geistreiches Nachwort fügte über die Frage: Ob die Unterschiede der Regierungsformen so wesentlich sind, daß von ihnen das Glück der Staaten abhängt; oder ob nicht etwas Anderes da ist, das, unabhängig von der Form, über jeden Staat walten und seinen Gliedern ihre bürgerliche Ruhe, ihr bürgerliches Glück und ihren bürgerlichen Werth geben muß?

Im Jahre 1783 beschäftigte sich der Dreierherr Münch von Basel mit dem Wesen der Freiheit im Sinne der Eidgenossen. Hofrath

Schlosser setzte dem edlen Iselin ein Denkmal dankbarer Hochachtung auf dessen von den Freunden beweintes Grab; und Hofrath Pfeffel, Domherr von Beroldingen und Pater Lektor Trauenstein von Solothurn lasen verschiedene Poesien vor.

Im Jahre 1784 regte der Domherr von Beroldingen den patriotischen Gedanken an, die edeln, historisch verurkundeten Handlungen der Eidgenossen aller Stände und Zeitalter für die helvetische Nation zur Bewunderung und Nachahmung in einer Gallerie zusammen zu stellen. Rathsherr Hirzel theilte aus den Briefen Iselins die innere Geschichte der Helvetischen Gesellschaft mit. Hofrath Pfeffel eignete der Gesellschaft seine Fabeln zu; und von Rom aus brachte Trippel die Idee eines Denkmals für die Stifter unserer Freiheit auf dem Grütli zur Sprache.

Im Jahre 1785 entwarf Hofrath Pfeffel von Biel ein Gemälde der europäischen Kriegsverfassung vor der Erfindung des Feuergewehrs, und sodann ein Bild von den Veränderungen, welche diese Erfindung in unserm Welttheile und in Helvetien besonders hervorgebracht hat. Hof-

rath Schlosser theilte einen Abschnitt seiner Vulpianer, oder über den Kindermord, mit, Prof. Füeßli die letzten Worte eines demokratischen Staatsmannes an seinen Sohn, und Johannes Müller die ersten Proben seiner großen Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft.

Im Jahre 1786 erörterte Alt-Obrist Fellenberg von Wildenstein den Wunsch: Daß in unsern eidgenössischen Staaten die Anzahl großer und würdiger Magistratspersonen je länger je mehr sich vermehren, und daß hinwieder die Unzulänglichkeit der zur Bildung solcher Männer vorhandenen Hülfsmittel ernsthaft beherziget und die zur Erreichung dieser Absicht schicklichsten Maßregeln ergriffen werden möchten — Gleichzeitig setzte ein Mitglied der Gesellschaft für den besten und vollständigsten Bericht über das Erziehungswesen irgend eines Schweizerkantons Preise aus, und zwar für das J. 1787 und 1788 jedes Mal einen solchen von 20, und für das J. 1789 einen von 25 Louisd'or.

Im Jahre 1787 stellte der Geheimrath Glutz von Solothurn die Sitten als die Bedingung der allgemeinen Wohlfahrt eines freien Landes

dar. Rathsherr Füeßli theilte einen Aufsatz mit über die Unterordnung der Privatwohlthätigkeit unter die öffentlichen Armenanstalten.

Im Jahre 1788 betrachtete Junker Imthurm von Schaffhausen den Einfluß des Reisens auf die Sitten und Denkungsart des Menschen. Junker Escher von Berg trug eine Abhandlung über den Selbstmord, und Rathsherr Füeßli sieben mit Urkunden belegte Anekdoten der vaterländischen Geschichte aus dem XVI. and XVII. Jahrhundert vor.

Am 26. Mai des Jahres 1789 würdigte Junker Raths- und Spendherr Meyer von Luzern die hohe Aufgabe und heilige Sendung des weiblichen Geschlechtes in seiner Erscheinung als Tochter, Gattin, Mutter und Hauswirthin, und pries das freie Vaterland im Besitze seines frommen und tugendhaften Frauengeschlechtes glücklich. Petersen von Basel feierte Salomon Geßners Andenken und der unermüdliche Freund der vaterländischen Geschichte Rathsherr Füeßli gab Auszüge aus Vadians, Zwinglis und Glareans trefflichen Briefen.

Unterdessen verkündete eine blutige Morgenröthe der europäischen Menschheit einen neuen

Tag. Im ersten Gewittersturm fiel am 14. Juli 789 die Bastille in der empörten Königsstadt n der Seine; der französische Adel floh vor dem Rufe der Bürger: „Freiheit und Gleichheit!“ — und am 24. Sept. stellte Abel Merian in Basel in den Großen Rath die prophetische Frage: „Ob es nicht zeitgemäß und weise wäre, die Leibeigenschaft im Kanton freiwillig aufzuheben, bevor man dazu gezwungen würde?“

Die politische und sociale Wiedergeburt Europa's, von den Weisen vorausgesehen, von den Trägern der Vergangenheit und den Machthabern der Gegenwart theils gefürchtet, theils verlacht, aller Orten aber von den Männern der Zukunft bejubelt, hatte begonnen. Das große Ereigniß zerriß während des letzten Decenniums des schuldbeladenen Jahrhunderts alle Fugen des bisherigen Staatensystems auf dem europäischen Festlande.

Während das furchtbar blutige Hochgewitter in Frankreich tobte, den sündhaften Thron der Bourbonen mit einem unschuldigen Könige zerschmetterte, und bald seine Blitze über den Rhein, den Jura und die Alpen warf, pflegte die Helvetische Gesellschaft auch im vierten Jahrzehnt

ihres Daseins ungestört den schönen Kultus bes
serer und höherer Bestrebungen im gährende
Vaterlande.

Gerichtsherr Salomon von Orelli au
Zürich erbaute im Jahr 1790, um zu zeigen
daß die Staaten nach der Lehre des römischen
Geschichtschreibers nur durch die Mittel erhalte
werden, durch welche sie gestiftet worden, di
Gesellschaft mit den schönsten Zügen der Sitten
einfalt unserer Vorväter, wodurch sie, verein
mit dem starken, nie bezwungenen Arm, sich
und ihre Nachkommen zu einem freien und glück
lichen Volke machten. An die Ehrensäule der
Altvordern stellte er zum Schlusse ein treffliches
Lebensgemälde des sel. Jakob Bodmer hin. —
Rathsherr Füeßli knüpfte daran eine Probe
seiner vaterländischen Geschichte aus dem XVI.
Jahrhundert; Pfarrer und Prof. Touchon von
Neuenburg las seine Einweihungsrede bei der
Eröffnung der damals verbesserten Erziehungs
anstalten seines Kantons; und ein ungenanntes
Mitglied besprach den Einfluß der Religion auf
Regenten, Lehrer und Hausväter.

Rathsherr Christian von Mechel aus
Basel, auf einer Reise landesabwesend, über

rug die ihm gewordene Ehre des Vorsitzes im Jahre 1791 seinem Freunde Oberst Frei und ließ der Gesellschaft durch seinen Schwager Major Haas die Geschichte und Schicksale der Künste im schweizerischen Vaterlande in einer Rede vortragen, die er zu Köln im Hause des unsterblichen Rubens niedergeschrieben hatte. In treffenden Zügen zeichnete der feine Kenner die Meisterwerke Hans Holbeins, zu dessen Zeiten noch „Talente für Sitten galten", und erneuerte das verdiente Andenken an die Maler Albrecht Altdorfer von Uri, Niklaus Manuel von Bern, Hans Asper von Zürich; an die Glasmaler und Formschneider Stimmer von Schaffhausen, Tobias und Jakob, Christoph und Heinrich Glaser von Basel, Jobst Amman, Gotthard Ringli und die Gebrüder Maurer von Zürich; an den Gründer der Prager Schule Joseph Heinz von Bern, den Schüler des großen Rubens Samuel Hofmann aus Zürich, Hs. Rudölf Warenfels und Hs. Rudolf Huber von Basel, Johann Dünz von Bern, Joh. Brandenberg von Zug, Hs. Rudolf Bys von Solothurn, Gregor Brandmüller und Hs. Heinrich Keller aus Basel, Hs. Kaspar Heilmann aus

Mülhausen; an die Landschaftsmaler Matth
Merian von Basel, Felix Meyer und Aber
von Winterthur, Hs. Jakob Schalch von Schaf
hausen, Salomon Geßner von Zürich; an d
Miniaturmaler Patitot und Orland von Gen
Jos. Werner und Wilh. Stettler von Bern
Frau Maria Sybilla Merian und ihre beide
Töchter von Basel mit Jgfr. Anna Waser vo
Zürich; an die Kupferstecher Dietrich Meye
und seine Söhne Rudolf und Konrad Meyer vo
Zürich, Hs. Jakob Thurneysen von Basel un
Hs. Jakob Frey von Luzern, den Schüler Kar
Marats in Rom; an die Goldschmiede Jo
hann von Zürich in London und Peter Dery vo
Zürich, Hs. Rudolf Ochs von Bern und Hs.
Georg Michael Moser von Schaffhausen; an
die Metallgießer Gebrüder Keller in Zürich,
Falconet und Moriz von Genf; an die Münz
und Stempelschneider Andr. Morell von Bern,
Dassiers von Genf, Schwendimann von Solo
thurn, und der edle, geistvolle Ritter Joh. Karl
Hedlinger aus Schwyz. Mit Stolz blickte der
Redner auf seine Zeit, die das Sprichwort „Je
lüderlicher der Mann, je größer der Künstler",
zu Schanden gemacht habe, indem sie den Ruhm

s Künstlers nicht nur in Talenten, sondern
ch in guten Sitten suche. — Bei der gleichen
ahresversammlung erzählte Rathsherr Füeßli
en Freunden den Winterzug der Schweizer ins
ailändische"; Junker Gerichtsherr Escher von
erg trug ihnen seine Gedanken über Freiheit
nd Vaterlandsliebe vor, und Pfarrer Bridel
n Milden den ersten Gesang seines Jubel-
dichtes: „La Fondation de la Ville de Berne."

Rathsherr Rud. Meyer von Aarau, um
ch Vorschrift „Freundschaft und Liebe, Ver-
üderung und Eintracht unter den Eidgenossen
stiften und zu erhalten, die Triebe zu guten
nd edeln Thaten auszubreiten, und Frieden,
reiheit und Tugend durch die Freunde des Va-
rlandes auf künftige Zeiten und Geschlechter
rtzupflanzen", weihte im Jahre 1792 seine
iden Söhne, und in ihnen alle vaterländischen
ünglinge, mit erhebenden Worten in den hei-
gen Dienst der Gesellschaft und des Vaterlan-
es ein, und erhob den ersten Hülferuf zur
ettung der unglücklichen Ufer des Wallenstatter
ee's vor dem pontinischen Verderben der Linth. —
n derselben Versammlung trat der spätere
etter des Linthgebietes Escher von Zürich

als Mitglied in die Gesellschaft. Pfr. Bride
von Milden feierte in einem Nekrolog das An
denken an den gemeinsinnigen Rathsherrn Wei
von Basel.

Anton Spörlin von Mülhausen empfah
im Jahr 1793, von schwerer Ahnung getrieben
seinen eidgenössischen Freunden seine bedrängt
und einem verhängnißvollen Schicksal bloßge-
stellte Vaterstadt zu fernerm bundesgenössischem
Wohlwollen. Rud. Meyer von Aarau rief
wiederholt zur Linthkorrektion und Rettung der
Eidgenossen am Wallenstatter See auf und ver-
anlaßte die Mitglieder, das Elend daselbst wäh-
rend des Sommers persönlich zu besichtigen, um
desto wirksamer rathen und helfen zu können.
Pfarrer Bridel von Milden beleuchtete das
Verderben und die Unterdrückung des Kinder-
bettels in der Schweiz. Dr. Rengger von
Brugg las einen Aufsatz „Ueber die politische
Verketzerungssucht" der damaligen Zeit. „Jede
Art von Unduldsamkeit," schrieb da vor fünf-
undfünfzig Jahren der edle Patriot, in dessen
Vaterstadt heute die Helvetische Gesellschaft tagt,
„jede Art von Unduldsamkeit außer der, welche
gegen das Laster geübt wird, ist schon an sich

lbst ungerecht. Aber die politische wie die theo-
gische Unduldsamkeit hat noch das voraus, daß
e nicht blos gegen Meinungen, sondern auch
egen Personen ungerecht macht. Alles Gute
nd Schöne, was immer der Gegner thun mag,
ird in ihren Augen zur täuschenden Maske;
ie edelsten Gesinnungen sind ihr übertünchte
räber; jede seiner Reden und Handlungen wird
lange gedreht und verrückt, bis sie ganz in
as häßliche Gemälde hineinpaßt. In eben dem
Maße wird hinwieder der Gleichgesinnte geschützt
nd vertheidiget; über seine Schlechtigkeit wird
in Schleier gezogen, Schande zur Ehre, und
as Bubenstück zur Schwäche der menschlichen
Natur umgeprägt. So werden die Begriffe von
Recht und Unrecht, vom Guten und Bösen ver-
ehrt, und über Abgründen ein neues Gebäude
er Sittlichkeit errichtet. Die wahren Namen
er Dinge gehen verloren; Laster heißt dann
Tugend, Eigennutz Vaterlandsliebe, Parteieifer
Bürgerpflicht, Rachsucht Gerechtigkeit — und
Tugend heißt Laster, Mäßigung Menschenhaß,
Weisheit Unterdrückung, Wohlthätigkeit Partei-
werbung, und Gemeinsinn Empörungsgeist." —
„Die männliche Beredtsamkeit verschwindet mit

den Tugenden, die sie eingeben. Es wird eine neue Sprache erfunden, in der man Alles sagen kann, nur das nicht, was man denkt. Alle Lebenskünste lösen sich in eine einzige auf, in die Kunst der Verstellung." — „Religion und Staat, die zwei großen Angelegenheiten des Menschen, sind die Hauptgegenstände, über denen der Geist des Zeitalters schwebt." — „Wenn ich aber diesen Geist nicht ganz unrecht verstehe und auslege, so sind allgemeineres Streben nach eigener Einsicht, Geistesthätigkeit unter Menschenklassen, wo vordem keine war, Aufhebung der Denkmonopolien und geschwächter Glauben an grundloses Ansehen die auszeichnenden Merkmale desselben." — Auf einen reaktionären, damals in Deutschland und namentlich in Oestreich aufgetretenen Fanatismus hinweisend, meinte der Verfasser, „daß es an diesem und seinen Helfers-Helfern nicht lag, wenn die Fürsten Deutschlands nicht einen großen Holzstoß zusammengetragen, und Alles, was dort auf sittliche und wissenschaftliche Kultur groß und dauernd gewirkt hat, Alles, was den deutschen Namen auf die Nachwelt bringen wird, auf dieser neuen Art von Parnassus nicht zu Asche verbrannt

haben." — „Aber vorüber sind die Zeiten, rief der Redner aus, wo man mit keinem aus gleicher Schüssel aß, der nicht an den gleichen Katechismus glaubte; wo einem redlichen Heiden sein Plätzchen im Himmel nicht mißgönnen, der gerade Weg war, in den Augen der Menschen um das seinige zu kommen; wo der Name eines sog. Irrgläubigen den Inbegriff alles Hassungswürdigen unterm Monde bezeichnete. Und mochte der Mann daneben noch so edel und gut, so gemeinnützig und wohlthätig sein, seine Tugenden waren glänzende Laster, seine Rechtschaffenheit ein Trotz gegen den Satz von der Erbsünde; er mochte mit seinem ganzen Leben noch so sehr alle Mundchristen beschämen, das Brandmal der Verwerfung blieb ihm gleichwohl aufgedrückt. Und da galt es den Glaubensrichtern für einerlei, ob man einen Gott läugnete, oder etwa über die Einwirkungen des Teufels seine Zweifel hatte; der schreckliche Name der Freigeisterei brandmarkte jeden Glauben, der sich wirklich oder vermeint aus dem Schooße der Kirche verirrt hatte. Diese Zeiten sind vorüber; das preußische Religionsedikt, das sie so gern zurück gebracht hätte, ist zu spät gekommen; und hoffent-

lich werden sie nie wiederkehren, wenn dieß nicht gerade in unsern Tagen durch eine nur zu gewöhnliche Verkettung der menschlichen Dinge geschehen soll." — Vierundzwanzig höhere und niedere Geistliche beider Bekenntnisse hörten damals den Vortrag Renggers an, und „einmüthig", wie das Protokoll der Gesellschaft sagt, wurde derselbe „wegen seiner musterhaft-klugen Freimüthigkeit" vom Ausschusse zum Drucke verlangt. Es war am 15. Mai 1793. — Im Jahr 1858 beschäftigen sich deutsche Professoren der Theologie wieder mit der Construction der Leibesgestalt des Teufels; ein Lutherischer Pastoralkonvent in Meklenburg erklärt jeden Zwinglianer für einen Ketzer, mit dem ein ächter Christ nicht beten könne; und zu Gaudenz in Preußen, im Lande der Schulen, der Wissenschaft und der Aufklärung par excellence, im Lande des großen Königs, der jeden nach seiner Façon selig werden ließ, zu Gaudenz meißeln die Jesuiten die Inschrift: „Wir glauben All' an einen Gott; die Liebe ist's, die uns vereint" — vom Kirchenportale herunter, was der Diözesanbischof in einem amtlichen Hirtenbriefe mit dem Motive approbirte, daß in jenen Wor-

ten ein „gottloser Irrthum" enthalten sei. — Alles im Jahr 1858. Doch, gehen wir dem alten Geiste der Helvetischen Gesellschaft weiter nach!

Appellationsherr Jakob Sarasin von Basel beschrieb im Jahr 1794 das Glück, das wir genießen, Schweizer zu sein, und ermunterte zum Bestreben, das wir haben sollten, es lange zu bleiben. Er warnte vor der Thorheit, ohne Mittel zum Zwecke gelangen zu wollen; er warnte vor der Schlange, die für Viele unter Moos und Blumen liegt, vor dem Hange, stehen zu bleiben, wo wir stehen; er rief die Freunde an's Ruder, um, wie der Fährmann Tell, in der stürmischen Zeit das Schifflein des Vaterlandes vom Untergange zu retten. — Pfarrer Stapfer auf der Nidegg in Bern setzte dem Archidiakonus Rengger und Seckelmeister Tscharner ein Denkmal patriotischer Freundschaft, und Pfarrer Stalder von Escholzmatt schilderte den Charakter, die Sitten und festlichen Spiele der Entlibucher.

Im folgenden Jahre mußte Sarasin wegen Krankheit des Präsidenten Stadtmajor Glutz von Solothurn abermals den Vorsitz führen, und sprach in der Zeit mannigfacher Begriffs-

verwirrung von dem wahren Zwecke der Gesellschaft helvetischer Männer, den er nicht in Gelehrsamkeit, nicht in der Politik des Tages, auch selbst nicht in der Freundschaft, sondern einzig in der Liebe zum Vaterlande, im reinen und wahren Patriotismus fand. — Pfr. Stalder unterhielt die Gesellschaft mit seiner an der Schlachtjahrzeit zu Sempach gehaltenen Festpredigt über den Charakter der Schweizer und dessen gesegnete Kraft auf dem Schlachtfelde zu Sempach; und Pfarrer Bridel lehrte die Schweizer-Jünglinge, wie sie mit Nutzen ihr Vaterland bereisen können. Die Gesellschaft war von 63 Mitgliedern und 84 Ehrengästen besucht.

Rathsherr Franz Bernhard Meyer von Luzern warf im Jahr 1796 einen sorgenvollen Blick auf die düstere Lage Europa's und des Vaterlandes, sah im gräuelvollen Wirrwarr der Zeit den Aufgang einer neuen Welt, die wir nicht nach Begriffen, Gewohnheiten, Vorurtheilen und Wünschen einer alten Welt beurtheilen können, und besprach die Nachtheile der fremden Militärcapitulationen und die Gefahren des Reislaufens für die Eidgenossen.

Aus den vorhandenen Etats zeigte er, daß im Jahr 1748 bereits 74,646, im Jahr 1787 noch 37,874 Mann in auswärtigen Diensten standen, und während 100 Jahren dem Vaterlande die Kraft von wenigstens 270,470 Söhnen entzogen wurde, um zum Schutze des Despotismus vom Ebro und den Mündungen des Rheins bis in Calabriens heiße Gefilde geschlachtet, verkrüppelt und demoralisirt zu werden. — Pfarrer Fisch von Aarau feierte das Andenken an seinen gemeinsinnigen Mitbürger Joh. Heinrich Hunziker, und Pfarrer Stalder brachte Beiträge zur Geschichte der schweizerischen Gymnastik in ältern und neuern Zeiten.

Pfarrer Touchon von Vallendis pries im Jahr 1797 das Glück, dessen die Neuenburger genießen, indem sie, als unsere Bundesgenossen, Schweizer wurden, und zeigte, wie alte Bünde und Bande, Geschichte, Charakter und Liebe zur Freiheit die Söhne des französischen Jura mit den alten Hütern des helvetischen Ruhmes und Vaterlandes von jeher zu einer Hörigkeit und Eidgenossenschaft verband. — Abbé Koch aus Sarmensdorf las eine Abhandlung über den Gang des menschlichen Verstandes in den verschiedenen

Perioden der Geschichte bis auf die damalig
Zeit, und Zehender von Bern unterhielt d
Versammlung mit einer malerischen Reise dur
das Haßli und die Waldstätte.

Wohl erschien darauf auch im Jahr 1798 de
junge Mai mit seinen Blumenkränzen zu Ber
und Thal. Aber er sah die Priester der Zu
kunft weder in Schinznach, noch in Olten, noc
in Aarau um den Altar des Vaterlandes ver
sammelt. Der wilde Strom der Revolution wa
auch über die Schwellen ihrer friedlichen Hei
math hereingebrochen. Die französische Republi
hatte ihre blutige Standarte bereits durch di
Schluchten des Jura und hinweg über die ruhm
vollen Schlachtfelder der Burgunder Kriege ge
tragen. Schon im Februar standen ihre Bajo
nette auf dem Boden der rathlosen, in sich zer
rissenen Eidgenossenschaft. Am 4. und 5. Mär
war Bern bei Neueneck und im Grauholz ruhm
voll gefallen. In den ersten Tagen des Mai
donnerten die französischen Kanonen in den
Schluchten der Sihl, an der Schindellegi und
bei Rothenthurm. Darnach von Genf bis Kon
stanz feindliche Waffen und Elend eines erober
Landes.

Die frühern staatlichen und socialen Verhältnisse verschwanden; in Raub, Blut und Zwietracht gingen die alten Zustände unter; die Freunde des Vaterlandes konnten sich nur schwer und langsam in der Ordnung des neuen Lebens wieder finden. Nicht nur schwankten aller Orten die Throne und alten Herrscherstühle und stürzten da und dort zusammen; in den Gewittern der Zeit erzitterten selbst die ewigen Alpen und schienen zu wanken. Die friedlich und freundlich waltende Helvetische Gesellschaft kam in den Tagen der Schrecken und der daraus hervorgegangenen Kämpfe, Parteiungen und Wirrnisse nicht mehr zusammen.

Erst nach zehn Jahren, am 7. Brachmonat 1807, sammelte, nachdem auch damals der Tod den Präsidenten der Gesellschaft, den Rektor und Prof. Altdorfer von Schaffhausen, abgerufen hatte, der Vizepräsident Vater Rudolf Meyer von Aarau die noch übrig gebliebenen Mitglieder wieder in Zofingen, wo auf die Grundsätze der Stifter die Erneuerung und Fortsetzung der Gesellschaft beschlossen wurde. Doch mit Mühe nur kam ihr Leben wieder in regelmäßigen Gang. Wie im ersten, wurden

ihre Versammlungen auch im zweiten Decennium des Jahrhunderts mehrere Male ausgesetzt.

Während dieser Periode feierte Friedrich May von Schadau am 29. Sept. 1813 in Zofingen mit der Gesellschaft das Andenken an den Appellationsgerichtspräsidenten Ringier von Zofingen, und machte die Grundlagen des schweizerischen Gemeindewesens zum Gegenstande einer einläßlichen Besprechung, indem er darin die erste organische Bedingung einer soliden Befestigung der socialen und politischen Zustände des republikanischen Staates fand.

Die nächste Versammlung sah sich im Jahr 1819 wieder in Schinznach, wo Antistes Sulzberger von Frauenfeld mit dankbarer Begeisterung die Erinnerungen aus dem frühern Leben der Helvet. Gesellschaft erneuerte, und die Versammlung darauf mit gleicher vaterländischer Begeisterung die Fortsetzung der Gesellschaft beschloß.

Von da an gewann sie in den zwanziger Jahren, neben dem politisch aufstrebenden Sempacher Vereine jüngerer Eidgenossen, ein neues schönes Leben, und erfüllte mit verjüngter Kraft

wieder die patriotische Sendung, welche die ehrwürdigen Stifter ihr gegeben hatten.

Dr. Heinrich Rud. Schinz von Zürich entwickelte im J. 1820 die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Fortdauer der Gesellschaft aus ihrer eigenen Geschichte und dem Bedürfnisse des Vaterlandes, und die Gesellschaft beschloß, die vielen anwesenden Gäste und lieben Eidgenossen als Mitglieder aufzunehmen, indem es nöthig sei, unter den jüngern Männern sich neue Freunde und Bundesgenossen für die heilige Sache des Vaterlandes zu erwerben.

Der Stadtpfarrer Thaddäus Müller von Luzern sprach im J. 1821 über das Verdienst der Helv. Gesellschaft um die religiöse Toleranz im Vaterlande.

Prof. Dr. Troxler von Luzern erwiederte im J. 1822 die Frage: Worauf beruht das Wohl unseres Vaterlandes? mit der erhabenen Antwort: „Auf einer Politik, welche die aufs Staatsleben angewandte Sittlichkeit ist, die allein Volksheil und Staatsmacht zu bauen vermag; auf Vernunft und Freiheit, die das Leben des Volkes sein müssen, und deren Erzeugniß die Tugend ist. Unsittlichkeit hingegen sei die

Wurzel des Verderbens für jedes Land, und aus ihr sei immer, in jeder Verfassungsform, die Knechtschaft hervorgegangen."

Spitalverwalter Ludwig Otth von Bern erörterte im J. 1823 das Wesen und den Werth der Nationalerziehung für die Republik.

Prof. Hs. Kaspar Orelli von Zürich regt im J. 1824 verschiedene wissenschaftliche und praktische Aufgaben an, welche die Gesellschaft lösen sollte, und knüpft daran die merkwürdige Lebensgeschichte des Italieners Lälius Socinus, dem die Treue an seiner religiösen Ueberzeugung Marter und Tod drohende Verfolgung zuzog, weshalb er sein geliebtes Vaterland verließ, und in Zürich Zuflucht, Hülfe und Freundschaft fand, bis ein finsterer Zeitgeist auch da ihm noch den Abend des Lebens trübte.

Staatsrath Eduard Pfyffer von Luzern beantwortete im Jahr 1825 mit Freimuth die Frage: „Wie kann die Freiheit unseres Vaterlandes von innen, und dessen Unabhängigkeit von außen befestiget werden?"

Der greise Vater Heinrich Pestalozzi sang im J. 1826 zu Langenthal seinen Schwanengesang und ergoß in dritthalbstündigem Vor-

rage sein von reicher Vaterlands- und Menschenliebe erfülltes Herz über die großen Aufgaben des Vaterlandes in der Erziehung, denen er sein ganzes Leben gewidmet hatte.

Dekan Aloys Vock von Sarmensdorf, damals katholischer Pfarrer in Aarau, feierte im J. 1827 vorab das Andenken des seit der letzten Versammlung dahingeschiedenen Vaters Pestalozzi, und stellte die Beziehungen zusammen, welche die Aufgabe, die Wirksamkeit und das Schicksal der Helvet. Gesellschaft mit dem Leben des großen pädagogischen Reformators gemein haben.

Prof. J. J. Hottinger von Zürich zeigte im J. 1828 der Gesellschaft den Weg, wie sie, ihrem Stiftungszwecke getreu, in der Gegenwart Eintracht, Freiheit und Tugend unter den Eidgenossen zu fördern habe. — Der bei den Verhandlungen gestellte Antrag, die Helv. Gesellschaft mit der Schweiz. Gemeinnützigen zu verbinden, wurde von der Versammlung abgelehnt.

Forstrath Heinrich Zschokke von Aarau besprach im J. 1829 das Verhältniß der Helv. Gesellschaft zum Vaterlande, ehedem und jetzt,

sodann die Mittel, das jetzige Wirken derselben zu heben.

Landammann Sidler von Zug wies im J. 1830 auf die Gebrechen der Eidgenossenschaft hin und sah mit glaubensvoller Begeisterung einer nahen bessern Zukunft ins Auge. — Prof. Hottinger warf Rückblicke auf das verflossene Jahr, und Oberrichter Dr. Schinz zeigte die Lage des Vaterlandes in ihrer Licht- und Schattenseite.

Dr. Kasimir Pfyffer von Luzern entwickelte im J. 1831 die Folgen der neuesten Staatsreformen in der Schweiz, in Hinsicht auf Politik und Kultur, und brachte dem dahingeschiedenen großen Staatsmann und Eidgenossen Paul Usteri vor dessen enthüllter Büste die verdiente Huldigung dar.

Bürgermeister Melchior Hirzel von Zürich machte im J. 1832 die Bestrebung des Schweizervolkes, die Verfassungen der Kantone und des Bundes zu verbessern, zum Gegenstande seiner Besprechung. — Heinrich Zschokke berichtete die Ereignisse des Jahres 1831. — Dr. Kasimir Pfyffer forderte mit Feuerworten die Revision der Bundesakte von 1815.

Pfarrer Thomas Bornhauser aus dem Thurgau begeisterte im J. 1833 die Gesellschaft mit seinen freimüthigen Ideen über eine eidgenössische Verfassung, und empfahl die geflüchteten Polen, vor ihrem Unglück warnend, der Gastfreundschaft der Nation. — Prof. Baumann begründete einen Antrag für Volksbildung durch Volksschriften.

Prof. Aloys Fuchs von Schwyz stellte im J. 1834 die Aufgabe der Helvet. Gesellschaft in der Gegenwart und in der Zukunft, aus dem Standpunkte des christl. Republikanismus, dar. — Prof. Dr. Henne, der Meister der neuen Chronik, erstattete über die Jahre 1832 und 1833 Bericht.

Prof. Dr. Henne aus St. Gallen suchte im J. 1835 in der Geschichte und Lage des Vaterlandes den Wegweiser zu einer bessern eidgenössischen Zukunft.

Oberst Jos. Ant. Fetzer von Rheinfelden unterwarf im J. 1836 das kirchliche und bundespolitische Treiben im Vaterlande einer freimüthigen Kritik. — Dr. Ludwig Schnell berichtete über die Entwickelung der neuen Verfassungen und ihrer Prinzipien.

Alt-Landammann Sidler von Zug richtet im J. 1837 die schwankende Hoffnung der Gesellschaft für ein besseres Bundesleben mit prophetischer Zuversicht auf. — Der Sprechende referirte die Schicksale des Gesammtvaterlandes und der Kantone im J. 1836, mit besonderer Rücksicht auf die Erscheinungen der geistigen Kultur.

Bürgermeister Heß von Zürich stellte im J. 1838 die Grundzüge einer fortschreitenden Reform dar, die sich theils in der Gesinnung eines wahrhaften Republikaners, theils in den Prinzipien, auf denen das Staatsgebäude beruhe, immer weiter ausbilden und vervollkommnen müsse, Alles jedoch auf der Grundlage des großen Sittengesetzes: „Fürchte Gott, liebe das Volk, und ehre die Gesetze, aber alle Drei ohne Falsch und Heuchelei!“ — Seminardirektor Scherr berichtete über die politischen und pädagogischen Erscheinungen des Jahres 1837/38.

Nachdem hierauf die Ungunst der Zeitereignisse die Jahresfeste der Gesellschaft zwei Jahre unterbrochen hatte, erwachte wieder die Sehnsucht nach den schönen Stunden, wo, wie das Protokoll sagt, „im trauten Kreise die Herzen

gemüthsverwandter Eidgenossen sich der Begeisterung für Freiheit und Vaterland erschlossen, und so oft schon in trüben Tagen frischen Muth und Glauben an das Bessere geschöpft hatten."

Gerichtspräsident Trog von Olten rief am 21. Juli 1841 die Männer der Helv. Gesellschaft zur Sammlung nach Aarau, und wies aus den trüben Erfahrungen der nächsten Vergangenheit voraus auf die Nothwendigkeit hin, daß die Freisinnigen sich ermannen, gegen den drohenden Einbruch geistiger Unterdrückung und politischen Rückschrittes im Vaterlande treu zusammenhalten, und von ihren Gegnern Einigkeit, Wachsamkeit, kluge Vertheilung der Kräfte und unermüdliche Thätigkeit lernen.

Landammann Waller von Aarau geißelte im J. 1842, nachdem zum Hohne der Wahrheit und zum Sturze der Freiheit die Psalmen vom 6. Sept. in Zürich sich in die Chorlieder der Religion Siegwart in Luzern verschlungen hatten, die Falschmünzerei im Gebiete der Grundsätze und der Ideen mit flammenden Worten; und Professor Henne lieferte dazu aus den Jahren 1838 — 41 die historischen Bilder im Colorit des Lebens.

Regierungsrath Fetscherin von Bern verglich im J. 1843 den Zustand der Dinge im westlichen Helvetien vor hundert Jahren mit den jetzigen Zuständen, und rollte das großartige Gemälde der Fortschritte auf, womit die Vorsehung das Land der Eidgenossen in kurzer Frist so wunderbar gesegnet hat. — Regierungsrath Felber von Solothurn stand auf der Warte des Berichterstatters und nahm neben dem Schlimmen viele Zeichen des Bessern wahr.

Aber die Morgenröthe des Bessern, das der Seher in Langenthal sah, war ein Feuerbrand Lojola's, war der Glanz eines zweiten goldenen Bundes, war Blut eines Bürgerkrieges, aus dessen Pulverdampf und Gräbern, wie ein Phönix, die neue Eidgenossenschaft, der Schweizerbund der Helvet. Gesellschaft erstand.

Der aus der Gefangenschaft des Sonderbundes gerettete Dr. Steiger zeigte im J. 1847, am Vorabende verhängnißvoller Ereignisse, die Macht der Eintracht und weissagte aus derselben die nahe bessere Wiedergeburt des Vaterlandes. — Der Geschichtschreiber Henne erzählte die lehrreichen Jahre des Freischaarenthums.

Im großen Festjahre 1848, wo Steigers

Weissagung in Erfüllung ging, der Sonderbund fiel, die Jesuiten über die Grenzen flohen und ein neuer Bund dem Vaterlande neues Leben gab, feierte die Gesellschaft, und im Jahr 1849 kam sie nur zusammen, um im Licht des neuen Bundes von Neuem aufzuleben, und an die Stelle des ablehnenden einen andern Präsidenten zu wählen.

Entschuldiget mich, verehrte Freunde, liebe Eidgenossen, daß ich Euere Geduld mit dieser langen Reihe von Erinnerungen behelligte! Aber ich mußte Euch gerade am heutigen Tage zeigen, wie die Helv. Gesellschaft von Anfang an lebte und strebte, was sie dachte und sprach, und welche Stellung und Aufgabe sie im Wechsel der Zeiten dem Vaterlande gegenüber immer auf sich nahm.

Sehet da, Männer der Helv. Gesellschaft, den heiligen Kultus Eurer ehrwürdigen Vorfahren, den Kultus der Palladien unseres Vaterlandes! Sehet da die lange ehrwürdige Reihe der Priester, wie Einer dem Andern die Flamme der Liebe und Begeisterung für das theuerwerthe Vaterland als heiliges Vermächtniß der Väter

übergibt, vom edeln Kaspar Hirzel an bis auf Fetscherin, den Eidgenossen, der selbst im gebrochenen Herzen dem Kanton und dem Vaterlande seine Liebe bis zum Grabe bewahrte!

Ist dieser Kultus, ist dieses Vermächtniß der Väter, ist die Liebe und Begeisterung für das Vaterland den Eidgenossen unserer Tage überflüssig und entbehrlich geworden? Wohl hatte die zerfahrene Eidgenossenschaft in den Tagen Iselins keinen Bund, wie die heutige, sondern nur Bündnisse der Kantone. Wohl hatte die damalige Schweiz noch regierende Orte und Unterthanen, Berechtigte und Rechtlose, Herren und Leibeigene; während heute jeder Bürger und Kanton sich des Glückes gleicher Berechtigung freut. Wohl waren damals Kunst und Wissenschaft, Handel und Industrie eingefriedete Vorrechte der Herren und Städte; während sie heute Gemeingut jeder tüchtigen Hand und jedes gottbegabten Geistes sind. Wohl standen damals die Marksteine der Orte und Kantone als chinesische Mauern allerwärts im Lande der Eidgenossen da; während heute die Thore und die Wälle fallen, ein Schweizerbürgerrecht die freie Niederlassung ge-

währt, jeder Eidgenosse dem andern über seine Marken in Freud und Leid die Hand reicht, und der Genfer den Schaffhauser als Bruder und Nachbar grüßt. Wohl kannte damals der Wehrmann von Bern den Wehrmann von Luzern nicht mehr, wenn schon ihre Väter bei Murten neben einander in den Zelten lagen; während heute unter einem Panner vereinigt alle Eidgenossen befreundete Waffenbrüder sind. Wohl sahen die Stifter der Helvet. Gesellschaft noch Hexen auf Scheiterhaufen sterben, Bibeln und ihre Leser unter Henkershand verbrennen, den Pfarrer Waser wegen eines beschwerten Preßvergehens und den Landammann Suter als Opfer der Kapuziner auf dem Richtplatze bluten; während heute der Hexenglauben verlacht, der Unterricht in der Bibel geboten, und die Preßfreiheit ein Grundsatz jeder schweizerischen Verfassung und Gesetzgebung ist. Wohl war die Helvet. Gesellschaft damals den gnädigen Herren in Bern als Hochverrath und politische Verschwörung denunzirt, vom Kapitel Waldstätten als eine Rotte von Freigeistern und Gottesläugnern geächtet, und bei den Regierungen von Zug und Luzern als religions- und staatsgefährlich

verklagt; während heute die Namen ihrer Stifter und damaligen Mitglieder von der Nation mit Hochachtung und Dankbarkeit genannt, und das Vereinsrecht ebenfalls ein allgemein anerkanntes Prinzip unserer Verfassungen ist.

So sind die Verhältnisse von damals und jetzt, ja selbst seit der Wirksamkeit der neuen eidgenössischen Bundesverfassung in den letzten zehn Jahren zum Theil ganz anders geworden. Eine andere Welt steht heute vor unsern Augen da, eine Welt, so verändert, daß sie die Stifter unserer Gesellschaft, mit all ihren prophetischen Wünschen und Ahnungen, selbst nicht mehr erkennen würden.

Allein, verehrte Freunde, liebe Eidgenossen! sind damit die moralischen und ewigen Bedürfnisse unseres republikanischen Vaterlandes auch dahin gefallen oder wesentlich andere geworden? — Hat der edle Iselin vor vierundneunzig Jahren das letzte Wort über die wahre Liebe zum Vaterlande gesprochen? — Ist die Erziehung und Nationalbildung, von welcher einst die Salis, Otth, und Vater Pestalozzi mit Begeisterung sprachen, heute der Aufmerksamkeit der Helv. Gesellschaft nicht mehr würdig? —

Ist es heute, wo der Jesuitismus, offen und verkappt, mit und ohne Programm, aller Orten die niedergerissene Scheidewand und unselige Feindschaft zwischen den Konfessionen wieder aufzurichten bemüht ist, überflüssig geworden, mit dem bischöfl. Kommissar Thaddäus Müller die Beförderung der religiösen Toleranz im Vaterlande der Helv. Gesellschaft vor Augen zu führen? — Ist es heute, wo ein Magistrat in der Stadt Calvins das Aergerniß einer Spielhölle gibt und gleichzeitig die Jakobiner-Mütze mit der römischen Tiara regiert, um dem Bunde bei jedem Anlaß Fehde anzusagen, nicht mehr nöthig, wie Gugger das Bild des wahren Republikaners zu zeichnen? oder wie Münch vom Wesen der Freiheit im Sinne der Eidgenossen zu reden? oder wie Fellenberg auf die Bildung würdiger Magistratspersonen aufmerksam zu machen? oder wie Glutz und Troxler die Sittlichkeit und Tugend als die erste Bedingung der Wohlfahrt eines freien Landes zu verkünden? oder wie Eduard Pfyffer die Frage über die Befestigung unserer Freiheit von innen, und unsere Unabhängigkeit von außen zu erörtern? oder wie Heß die Reform zur Ver-

vollkommnung der öffentlichen Zustände nicht nur in den Grundsätzen der Staatsverfassung, sondern auch in der Gesinnung des wahren Republikaners zu suchen? oder endlich ist es solchen Erscheinungen gegenüber heute nicht mehr an der Zeit, wie Waller mit dem Flammberg der Beredtsamkeit gegen die Falschmünzerei im Gebiete der religiösen und politischen Grundsätze die Arena zu beschreiten?

Ich weiß, liebe Freunde und Eidgenossen! Euer Patriotismus, Euere bürgerliche Moral antworten mir auf diese Fragen einmüthig: Nicht nur ist das Alles nöthig, sondern es ist jedes Eidgenossen Pflicht, und zwar eine Pflicht, die nie verjähren kann, weil sie an jedes Geschlecht eine ewig neue Forderung des freien Vaterlandes ist.

Mit dieser nie verjährbaren Pflicht fällt dann auch der erste und höchste Zweck der Helv. Gesellschaft zusammen: „Freundschaft und Liebe, „Verbrüderung und Eintracht unter den Eidge„nossen zu stiften und zu unterhalten. — Die „Triebe zu guten und edeln Thaten zu beleben „und auszubreiten. — Frieden, Freiheit und

„Tugend durch die Freunde des Vaterlandes auf „künftige Alter und Zeiten fortzupflanzen."

So heißt es an der Spitze unserer einfachen Verfassung; und so strahlt es aus dem Sternenkranz der Verdienste uns entgegen, welche sich die Gesellschaft seit ihrer Stiftung um das Vaterland erworben hat. Wie jene Pflicht, so kennt auch dieser Zweck der Gesellschaft keine Verjährung. Darum hatte sich die Gesellschaft, wie oft und lange bisweilen ihre Jahresversammlungen durch Verhältnisse der Zeit unterbrochen werden mochten, auch nie überlebt. Immer erinnerten eingetretene Zustände und Erscheinungen im Vaterlande ihre Mitglieder wieder an den großen Zweck ihrer ehrwürdigen Stiftung. Die Wiederbelebung der Helv. Gesellschaft wurde immer wieder ein Bedürfniß des öffentlichen, politischen Lebens unter den Eidgenossen.

Dieses Bedürfniß, liebe Freunde und Eidgenossen, hat sich nach langjähriger Unterbrechung auch gegenwärtig wieder eingestellt, und mahnt uns laut an die schöne Aufgabe unserer Stiftung. Zwar war auch diese Unterbrechung eine natürliche Folge, sie war ein Ruhepunkt nach einer mit glücklichem Erfolg gekrönten Anstren-

gung. Der im Kreise der helvetischen Freunde geträumte Gedanke, der oft, bald mit Hoffnung, bald mit Unmuth und Zagheit, besprochene Wunsch einer freisinnigen, nationalen Bundesverfassung war wider Erwarten in Erfüllung gegangen. Man sah sich am Ziele seiner langjährigen Bemühungen, und wußte vor der Hand nichts mehr zu thun, als sich des Glückes zu freuen und sich in dasselbe hinein zu leben. Bereits zehn Jahre lang haben wir dieses gethan.

Jetzt aber mahnen uns von allen Seiten ernste Zeichen zur Fürsorge und Wachsamkeit auf, nun das Erworbene zu bewahren. Schon stehen die gefährlichsten Feinde im Feld, und andere liegen im Hinterhalt. Hier das gefährdete Ansehen und geschwächte Zutrauen der obersten Bundesbehörde, da die Kantonalität im Kampfe mit der Bundesgewalt, dort gesteigerte Eifersucht und Empfindlichkeit zwischen Kantonen; hier glimmender Neid und Scheelsucht gegen Bundesglieder und Magistraten, da kirchlich politische Tendenzen, Wühlereien und Eroberungszüge des Jesuitismus in einem Schicksalskantone nach dem andern, dort die Programme und vorgeblichen Friedenstraktate zur

konfessionellen Organisation d. h. Desorganisation der Eidgenossenschaft; hier die versuchten Fragen der Bundesrevision und die Experimente des Mißtrauens in der Organisation der Bundesbehörden, da die nothwendige Vermehrung der Bundesausgaben und die theilweise Beschränkung der Einnahmen mit ihrer Rückwirkung auf die Finanzen der Kantone; endlich die Macht der materiellen Interessen, die goldenen Ketten und Jahrgelder des Auslandes in anderer Form, mit ihrer Diktatur, ihrer Partheiung, ihrer Feindschaft, ihrer Chicane, ihrer Verdächtigung, ihrem Eigennutz, und ihrer Vergiftung und Verschiebung aller gemeineidgenössischen Beziehungen und freundnachbarlichen Verhältnisse der Kantone.

Das, liebe Freunde und Eidgenossen, sind einige der Feinde, welche das Heiligthum des Vaterlandes bedrohen! Auf, wehren wir ihnen! Erhalten wir, mit aller Kraft und Entschlossenheit, einig und auf allen Punkten, den Bund, tapfer gegen Jeden, wer er sei! Fördern wir überall seine gesegnete Wirksamkeit, und sein geheiligtes Ansehen! Die Achtung, die der Bund beim Auslande genießt, das einige Nationalbe-

wußtsein und Wehrwesen, das in der Stunde der Gefahr die Fürsten nachgiebig machte, das centalisirte Münz-, Post- und Zollwesen, die Ermöglichung der neuen Verkehrsmittel, die Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege des Bundes — das Alles sind Güter und Kleinodien, welche unserer Sorge würdig sind.

Aber wie und womit sollen wir sie beschirmen und erhalten? Eben gerade mit der Aufgabe der Helv. Gesellschaft. Stiften und erhalten wir durch Wort, Schrift und That Freundschaft und Liebe, Verbrüderung und Eintracht unter den Eidgenossen aller Gaue! Die Helv. Gesellschaft sammle von Neuem die Edeln des jüngern Geschlechtes um sich, und belebe und verbreite durch sie in Wort, Schrift und Beispiel in allen Gauen und in allen Kreisen des Volkes Trieb und Begeisterung für gute, edle und hochsinnige Thaten! Sie weihe ihre Jünger mit dem trefflichen Geiste ihrer ehrwürdigen Väter Iselin, Hirzel, Balthasar, Lavater, Zellweger, Pfyffer, Heß, Sidler, zu Sendboten des Friedens, der Freiheit und Tugend auf künftige Alter und Zeiten!

Mit diesen Mitteln den Bund und seine Institutionen zu erhalten, und, soweit es das Gebot der Finanzen, das Bedürfniß der Nation, die Stellung zum Auslande und die Macht der Zeit erfordern, national zu entwickeln: das sei unsere Aufgabe, das sei das heutige Programm der Helvetischen Gesellschaft!

Gott erhalte das Vaterland!

Bericht

an die

Helvetische Gesellschaft

über

die Jahre 1847 bis Oktober 1858,

vorgetragen

durch

Robert Kälin,

katholischen Pfarrer in Zürich.

Es war althergebrachte Sitte, daß bei den alljährlichen Versammlungen der Helvetischen Gesellschaft Bericht über das gegeben wurde, was Merk- und Denkwürdiges, Erhebendes und Niederschlagendes, Freudiges und Trauriges im gesammten Gebiete der Eidgenossenschaft, und in den verschiedenen Kantonen sich zugetragen hatte. Männer unterzogen sich meist diesem Geschäfte, die durch ihre Kenntnisse und Stellung dazu vorzüglich befähiget waren, deren Name einen guten Klang hatte in allen Gauen des Vaterlandes. Im Hinblick auf diese Männer müßte ich in Berücksichtigung meiner schwachen Kräfte und meiner Stellung, die dem politischen Leben ganz ferne ist, mit der größten Schüchternheit und mit der aufrichtigen Bitte um gütige Nachsicht vor die ehrenwerthe Versammlung treten, wenn ich auch nur den Bericht über die Ereignisse zu erstatten hätte, die sich im Laufe eines Jahres zugetragen haben, zumal mir auch, wie jetzt, die Zeit so karg zugemessen

wäre, indem ich seit der zehntägigen Rückkehr aus dem benachbarten Italien durch überhäufte Berufsgeschäfte in Anspruch genommen und durch Kränklichkeit an ernster Arbeit gehindert worden bin. Allein die Zeit, über welche Bericht erstattet werden soll, umfaßt den langen und ausnehmend reichen Raum von 1847 bis zum Oktober 1858.

Einen ins Einzelne gehenden chronologischen Bericht zu geben, — zum Behuf eines Vortrages in einer Versammlung — ist mir daher nicht möglich, und der Versuch, die reiche Fülle des Lebens in den engen Rahmen eines Gemäldes zu bringen, mußte um so mehr scheitern, als der gedachte Zeitraum eine große politische Umwälzung der Schweiz und die ersten Probejahre einer Reformepoche in sich faßt. Die Natur des Gegenstandes fordert daher schon eine andere Form des Berichtes, und deshalb möchte ich denselben in Gruppen oder Hauptparthien eintheilen und einrahmen, indem ich erstens über die äußern, größern politischen Ereignisse, zweitens über den neuen Bund und seine Gründung, drittens über die Parteien der Schweiz, und viertens über die Stellung zum Auslande —

nicht so fast einen Bericht erstatte, sondern vielmehr nur einzelne Andeutungen, Winke gebe, statt eines Portraits, einen Schattenriß darstelle, einige Mosaiksteine aus dem großartigen Gemälde herausnehme, statt eines Organismus einer lebendigen Darstellung auf ein Gerippe, auf eine Skizze mich beschränke.

I. In dem Zeitraum, über welchen Bericht zu erstatten wäre, fällt die Besiegung des Sonderbundes und was in der Volkssprache gleichbedeutend ist, die Besiegung der Jesuiten, weil sie zum Kampfe die nächste unmittelbare Ursache und Veranlassung gewesen sind. Es kann nicht meine Absicht sein, alte Wunden aufzureißen und zu verletzen, indessen kann ich nicht umhin, der Loosungsworte in den beiden Feldlagern zu erwähnen. Während es auf Seite des Sonderbundes hieß: wir werfen das Schwert in die Waagschale zur Bewahrung der Kantonalsouverainetät, zu Schutz und Schirm der katholischen Religion und ihrer Institutionen — hieß es auf Seite der Eidgenossenschaft: dem Sonderbunde liegt das Prinzip der confessionellen Politik, der Jesuiten zu Grunde, Krieg gegen Andersglaubende auf Tod und Leben, — also

Zerreißung eines paritätischen Bundes in zwei feindliche Bünde mit entschieden confessioneller Färbung. Diesem ersten Ziele muß nothwendig ein zweites sich anschließen: die neuere Kulturrichtung und die Kulturinstitutionen soweit der Einfluß des Ordens reicht, zu unterdrücken, und den menschlichen Geist wieder in die Fesseln einer blindbeherrschenden Gewalt zurückzuführen. Die Aufgabe der Eidgenossenschaft im Sonderbundskampfe wurde diesem gemäß also formulirt: a. Erhaltung und Einheit des eidgenössischen Bundes, b. Rettung der Kulturprinzipien der neuen Menschheitsentwicklung gegen den Obscurantismus einer Zeit, die hinter uns liegen sollte — des Lichtes gegen die Finsterniß. Ob dieses Loosungswort nicht gerechtfertiget sei durch constatirte Theilungsprojekte der Schweiz, und durch den Geist jenes Ordens, der auf den Ruinen des Glücks und durch eine blutige Saat in den schweizerischen Vorort eingedrungen ist, lassen wir dahingestellt; — soviel ist gewiß, daß, als auch der Sonderbund, der vor Europa als Felsenhort der Religion und wahren Freiheit verkündet worden, beim ersten Zusammenstoße zusammenfiel, als ein Haus, das auf Sand gebaut war, — die Schweiz dessen ungeachtet

nicht aufgehört hat, die gesegnete Stätte zu sein, auf der Religion und Sittlichkeit, Freiheit und Ordnung zum Heile des Vaterlandes blühen und gedeihen könne.

Hat das schweizerische Volk, und auch das Volk in den sog. Sonderbundskantonen gleich nach Beendigung des Kampfes in den Ereignissen und in dem Ausgange freudigen Muthes anerkannt, daß eine höhere Hand ob dem Vaterlande rettend gewaltet habe; so hat auch da die alte Erfahrung sich bewährt: die höchsten Güter des Lebens, Wahrheit, Gerechtigkeit, Freiheit, Eintracht u. s. w. gleichen dem Sonnenlichte, das eine solche Kraft hat, daß es dieselbe und den Segen auch denen mittheilt, welche dagegen kämpfen.

Als vor wenigen Wochen die „schweizerische gemeinnützige Gesellschaft" von ihrem Versammlungsorte Schwyz auf den neuen Correctionsdamm der Reuß im Lande Uri hinwallete, da sprach ein verdienter konservativer Staatsmann der Urschweiz bei unschuldiger Erwähnung des Sonderbundes das beherzigenswerthe Wort: „Wie wir auch damals gekämpft, wir werden stehen zum Vaterlande, und treu halten an der Eidgenossenschaft und ihrem Bunde." Das

Wort ist besiegelt durch eine große schöne Thatsache. Es war im Herbst 1856, da in einem Grenzkantone der Schweiz in wahnsinniger Verblendung und frevlem Uebermuthe die Fahne mit dem weißen Kreuz im rothen Felde niedergerissen und mit dem schwarzen Adler vertauscht wurde. Welche ernste Folgen das Ereigniß nach sich zog, ist hier nicht nöthig auseinanderzusetzen. Eine bedeutende Macht bedrohte die Schweiz mit Krieg. In der Stunde der Noth und Gefahr, da zeigte es sich nicht nur, daß an den Ufern des Neuenburgersees und in den Bergen und Thälern des Jura die Schweiz eine Heimath habe, sondern in allen Gauen des Vaterlandes erhob sich das gesammte Volk ohne Unterschied der Kantone und Confessionen wie ein Mann, alle frühern Dissonanzen waren aufgelöst in den Accord: „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern, in keiner Noth uns trennen, und Gefahr", und selbst der Schweizer über dem Meere gab auf eine rührende Weise Zeugniß von dem Worte: „Das Herz steht zum Vaterlande." Was immer die Weisheit unserer Behörden, der aufopfernde Sinn unserer Krieger, die Sympathien der Völker rings

um uns, die Macht der Verhältnisse zur glücklichen Lösung des eng und scharf geschnürten Knotens beigetragen haben mögen, die Lostrennung des Kantons Neuenburg von Preußen und die vollständige Einverleibung desselben in den Bund der Eidgenossen, ohne jegliche weitere Bedingung, ist vorzugsweise die Frucht der schweizerischen Eintracht. Ueberlassen wir es dem Griffel des schweizerischen Geschichtschreibers, die schönsten Tage der neuen Schweizergeschichte, die Tage der einträchtigen Erhebung der gesammten Nation in die Annalen einzutragen. Wenn wir es wagen, der Logik der göttlichen Vorsehung nachzudenken, und uns fragen: Wäre ohne die Lösung früherer Wirren, so wie sie geschehen, auch eine solche einträchtige Erhebung möglich gewesen? so blicken wir dankbar zur göttlichen Leitung empor, die Alles herrlich ausführt, und gehen mit diesem Gedanken über

II. zum neuen Bunde und seiner Gründung. Nach einem neuen Bunde, der eine Volksburg sein sollte, worin die Wohlfahrt nach Innen und die Unabhängigkeit nach Außen für die Zukunft unantastbar gesichert stehe, sehnten und strebten die Freunde des Vaterlandes

längst in allen Gauen. Dr. Casimir Pfyffer sprach bei der Helvetischen Gesellschaft den 22. Mai 1832 in Richterschweil: „Gleich einem alten Kastell, um welches ringsherum die Stadt niedergerissen ist und in das sich, hartnäckig kämpfend, die Feinde zurückgezogen haben, um das Letzte zu versuchen und fremden Entsatz abzuwarten, steht noch die alte Bundesakte von 1815 da, als eine Freistätte der alten Aristokratie und Rettungsboot im Sturm der Zeit! Aufgebaut unter den Waffenblitzen der hl. Allianz, sollte sie jenen Völkerbetrug der großen Mächte im Kleinen nachahmen und selbst eine hl. Allianz werden zur ewigen Unterdrückung des Schweizervolkes." — Wie viele Versuche für einen neuen Bund seit einem Vierteljahrhundert gemacht und vereitelt worden, ist bekannt. Nach Besiegung des Sonderbundes wurde der Einsprache und des Grollens von Außen ungeachtet eine Commission aus Tagesboten aller Kantone zur Entwerfung des neuen Grundgesetzes des Bundes bestellt, die den 16. Febr. 1848 alsbald ihr Werk begann. Diese neue Bundesverfassung wurde dann dem gesammten Schweizervolke vorgelegt, und als 15 Kantone

und ein halber mit einer Volkszahl von 1,897,887 Seelen dafür, und eine Minderheit von 6 Kantonen und einem halben mit einer Bevölkerung von 292,371 Seelen dawider sich aussprachen, erklärte die Tagsatzung in feierlicher Sitzung den 12. Sept. 1848 den neuen Schweizerbund zur Kraft erwachsen. Noch am nämlichen Abend erstrahlten auf den Berggipfeln von einer Grenze bis zur andern unzählige Freudenfeuer und ertönte in den Thälern der Jubel des Volkes. Aus eigener Kraft, ohne fremde Beimischung, war der neue Bund entstanden. Die Aufgaben bei diesem großen Werke flossen aus der Natur des Kampfes gegen die Uebel, die beseitigt werden mußten: a) Festere Vereinigung der Kantone unter einer centralern Bundesverfassung zu einer Nationaleinheit an die Stelle der unbeschränkten Kantonalsouveränität, — damit die Auflösung der Eidgenossenschaft unmöglich und — damit ein wahres Nationalleben durch gemeinsame Bestrebungen aller einzelnen Theile möglich werde. b) Garantie der Kulturprinzipien unserer Zeit. Wenn in der letzten Hinsicht noch Manches zu wünschen übrig bleibt; so ist zu bedenken, daß der Anfang gemacht ist und daß

die Mängel in der Zukunft ihre Abhülfe sicher finden werden. Wenn einmal die Idee einer Nationaleinheit realisirt ist, bleiben die Schöpfungen, welche Bedürfniß werden, nie aus.

Die neue Bundesverfassung besteht zehn Jahre. Werfen wir daher einen Blick auf das neue Bundesleben und fragen uns, ob die neue Verfassung sich bewährt und ihre Bestimmung erfüllt habe.

1. Blicken wir zuerst auf die Centralbehörden. Bundesversammlung, Bundesrath und Bundesgericht in seiner, freilich etwas beschränkten Competenz, haben innerhalb dieser Jahre ihre Bestimmung so treu erfüllt, daß Jeder, der die mannigfaltigen Schwierigkeiten zu würdigen weiß, auch wenn er hie und da den Kopf schüttelte, dennoch im Ganzen zufrieden sein und dem treuen Wirken die Anerkennung nicht versagen kann. Die Besorgniß, der Ständerath würde von einem engherzigen Kantonalegoismus beherrscht werden, ist bisher nicht erfüllt worden; er hat die Function einer zweiten Berathung in sich ausgebildet, wie der Senat in Nordamerika.

Die außerordentliche Thätigkeit der gesetz-

gebenden und vollziehenden Gewalten in der Entwerfung und Durchführung derjenigen Institutionen und Gesetze, welche die Bundesacte vorschreibt, hat schon in den ersten Jahren eine neue Welt in unserm Vaterlande hervorgezaubert. Die patriotische Redlichkeit dieser Behörden — eine nicht häufige Erscheinung in dem jetzigen europäischen Staatsleben — hat der ganzen Bundesreform in dem Glauben des Volkes die moralische Weihe gegeben. Ihre durchgreifende Energie endlich, — ohne welche jene schätzbaren Eigenschaften ohne praktischen Werth sind, — hat die spröden föderalistischen Elemente ohne Rücksicht öfter mit heilsamer Drohung bewältigt, und dem Gesetze des Ganzen untergeordnet.

Verfolgen wir diese Leistungen der Centralbehörden und damit die Wohlthat der Bundesreform mehr im Einzelnen.

2. In den einzelnen Kantonen sind die Verfassungen den im Bunde vorgeschriebenen Bedingungen angepaßt. Die monströsen Verfassungen der Sonderbundskantone sind revidirt, die monarchisch-republikanische Verfassung in Neuenburg, das Zwitterwerk, ist ausgemerzt worden. Alle Kantonalverfassungen haben eine

republikanische Homogenität. Die Forderungen an die einzelnen Kantone, ihre Bundespflichten zu erfüllen, sind strenge durchgeführt; die Bande zwischen den einzelnen Theilen und dem Ganzen sind geschaffen worden und ihre Erhaltung bleibt eine Hauptsorge des Bundesrathes. Verfassungswidrige Willkühr ist gleich in den ersten Jahren mit Ernst in Uri in seinem Benehmen gegen Ursern durch den Bundesrath zurückgewiesen worden, und die alte Gewohnheit des Putschens ist in Freiburg dem Gewicht des Bundes unterlegen. Mochte im Anfang die Zusammenstimmung des Kantonallebens mit den Grundsätzen der Bundesreform in mehrern Kantonen eine mehr äußerliche gewesen sein, der hie und da die innere Sympathie der Gesinnung mangelte, so glauben wir nicht zu irren, wenn wir dafürhalten, daß es an sehr vielen Orten darin besser geworden sei. Soviel wenigstens ist gewiß, daß der Bund in allen Kantonen seine gesetzliche Herrschaft errungen und behauptet hat.

3. Die neuen Schöpfungen im Militärwesen haben die Nationalbewaffnung auf eine weit höhere Stufe, als sie früher einnahm, er-

hoben, und zwar besonders durch eine gleichförmige Instruction. Als die Schweiz schon zur Zeit des Sonderbundskrieges eine imposante Macht ins Feld stellte, blickte Europa mit Achtung auf diese kriegerische Entfaltung. Bei der drohenden Kriegsgefahr von Preußen war die Macht nicht minder groß und bedeutend. Es läßt sich nicht läugnen, mancherlei Mängel, die früher unbekannt waren, kamen da wenigstens dem Kundigen zum Vorschein, die sich bei spätern Lagerübungen wiederholten, und man suchte und sucht durch eine feste Organisation und durch mancherlei Verbesserungen dieser Macht eine innere Wahrheit und Realität zu geben. Wer die Wahrheit des Wortes erfaßt: „si vis pacem, para bellum," willst du Friede, bereite dich zum Kriege, und die Wichtigkeit des vaterländischen Heeres für alle Wechselfälle der Zeit kennt, der muß wünschen, daß an der fortwährenden Verbesserung und Vervollkommnung gearbeitet und daß zur Erreichung dieses Zieles das Vaterland vor den großen und bedeutenden Opfern nicht zurückschrecke.

4. Betrachten wir die materiellen Centralisationen. Postwesen, Zölle, Einheit der Münze,

des Maßes und des Gewichtes sind in Verwirklichung getreten. Auf welche Weise? Wer hätte es ahnen können, daß das Alles so leicht und schnell, ohne irgend eine Störung, ins Leben eingeführt werden könnte? — Mag auch in dem einen oder andern Gebiete noch nicht Alles vollkommen sein, wir finden unsern Trost der Abhülfe in dem Beispiele aller freien Völker, die uns zeigen, daß Versuche der Weg zur Vervollkommnung sind, den kein historisches Recht und keine Gewalt versperrt. — Welche totale Aenderung die materiellen Grundlagen unsers Staatslebens erfahren haben, beweist mehr als Alles der Umstand, daß der Bund ein Netz der Eisenbahnen über das ganze Gebiet der Eidgenossenschaft ermöglicht hat, von dem früher nie die Rede hätte sein können. Die Tragweite dieser Aenderung hier zu bezeichnen, kann uns nicht in den Sinn kommen. Der Mensch kommt dem Menschen mit seinem ganzen Sein und Leben, mit seinen Bestrebungen und Leidenschaften, seinem Guten und Bösen, immer näher, die Scheidewand zwischen Völkern und Völkern, Sprachen und Sprachen, Sitten und Gebräuchen wird stets mehr abgetragen, und eine Umwäl-

zung und Veränderung in allen Zweigen des Lebens wird die nothwendige Folge sein.

5. Richten wir unsern Blick auf die geistige Kultur. Hätte die neue Bundesverfassung keine einzige Bestimmung, welche auf Förderung der Bildung, der Gesittung Bezug hätte, so würde dennoch sowohl die engere Verbindung der Kantone durch den Bund, wodurch die größern und kultivirteren einen erhöhteren Einfluß auf die zurückgebliebenen ausüben müssen, als auch die Förderung der Industrie und des Handels, welche immer und überall nur Emancipation und Steigerung des geistigen Lebens zur Folge haben, jene Förderung vermittelt haben. Allein die Bundesacte hat theils unmittelbar, — freilich nicht in dem Umfange, wie Viele gewünscht haben, — theils mittelbar ihren wohlthätigen Einfluß auf die geistige Cultur geäußert.

a) In dem Bunde selbst ist eine eidgenössische Hochschule verheißen. Männer, die die Weihe der Wissenschaft erhalten und die wir als ihre würdigen Priester verehren, die den Segen der Wissenschaft für Volk und Land am besten kennen, und den sie selbst durch ihr Leben bewährt haben, hatten eine eidgenössische Alma

mater zu einem der schönsten Ziele ihres Lebens gewählt. Ist auch die Realisirung dieser schönen und großen Idee durch eine Mehrheit in den Bundesbehörden aus Gründen, deren innern Werth und Gehalt wir hier nicht prüfen wollen, bisher noch nicht zu Stande gekommen, so trösten wir uns mit der Hoffnung, daß, wenn die rechte Stunde schlägt, die Minderheit auch Mehrheit werden kann, und sprechen hier aus das Wort des Dichters: „Eine Idee hundertmal vereitelt, darf deshalb nicht aufgegeben werden." Haben wir auch keine eidgenössische Hochschule, so ist uns doch ein eidgenössisches Polytechnikum geworden. Die herrliche Anstalt gedeiht, treibt Blüthen, und wenn je eine Hoffnung gegründet sein darf, so ist es diese, daß sie reichliche Früchte für die verschiedenen Zweige des Lebens, Architektur, Erdbau, Mechanik, Chemie, Forstwesen, Politik u. s. w. bringen wird. Stellen wir dies getrost der Zukunft anheim, und notiren hier nur die Thatsache, daß schon der Bestand dieser Anstalt wohlthätig auf die verschiedenen Schulen der Kantone wirkt, indem sie zur Hebung und Richtung derselben beiträgt, daß die dort gebildeten Zöglinge, mit den nö-

thigen Vorkenntnissen ausgerüstet, als würdige Präparanden in dieselbe eintreten können.

Unmittelbar hat der neue Bund auf die geistige Kultur gewirkt, indem er den Geist der Toleranz und des Friedens unter den Confessionen bezweckt. Die Schlagbäume, die vor 1848 noch die freie Niederlassung der Schweizer in der Schweiz hinderten, die die gleiche freie Industriethätigkeit und den Erwerb von Grundeigenthum unmöglich machten, sind gefallen; die Heimath des Schweizers jeder Confession ist die Schweiz, Grundeigenthum kann er sich überall erwerben und frei seine Thätigkeit für Industrie, Gewerbe und Handel entfalten. Wie das Schweizervolk selbst in einer gemischten Ehe lebt, so ist die Möglichkeit der Eingehung gemischter Ehen ohne vorangegangenen Religionswechsel in allen Kantonen durch den Bund garantirt. Diese Möglichkeit wird auch Derjenige als einen Fortschritt begrüßen, der die Eingehung einer gemischten Ehe wegen Einflüssen verschiedener Gesetze und Verhältnisse als ein sittliches Wagniß betrachtet, denn mit dem Confessionswechsel verliert namentlich bei dem zarten Geschlechte sich nicht selten die Religiosität, denn der Kern

bedarf die Hülfe zu seinem Schutze. Hatte Theodor Abyberg noch kurz vor dem Sonderbunde durch die Landsgemeinde am Rothenthurm das Verbot der gemischten Ehen für ewige Zeiten im Bereiche des Kantons Schwyz sanctioniren lassen, so hat Dr. Ludw. Snell diese Sanktion des Verbotes nicht nur für den Kanton Schwyz, sondern für alle Kantone, in denen das Verbot bestand, durch eine Petition für einen Bürger des Kantons Schwyz an die Bundesbehörden, der eine gemischte Ehe eingehen wollte, zu nichte gemacht. Werden die neu gegründeten Kantonsschulen in Chur, Frauenfeld, St. Gallen u. s. w. nicht auch Wesentliches zu einem friedlichen Verhältnisse der verschiedenen Confessionen beitragen? Haben die erhebenden, wahrhaft eidgenössischen Festlichkeiten, die Feier der Aufnahme von Zürich und Bern in den Bund der Eidgenossen nicht manche schöne Erinnerung erweckt, die auch in dieser Beziehung wohlthätig wirken muß? Sind dies Alles Beiträge zur geistigen Kultur, so hat das Schweizervolk das Palladium eines freien Volkes, die freie Presse, ein unmittelbares Kulturmittel von unberechenbarer Wichtigkeit, zumal sie ihre

schöne große Aufgabe treu erfüllt: Heilige unwandelbare Liebe zu pflanzen zum schönen Vaterlande, freudig und mit Lust zu melden, wo Schönes und Großes geschieht — ob's auch vom Gegner wäre — zum edlen Wetteifer; unerschrocken und muthig der Heuchelei entgegen zu treten und zu entlarven den Verräther, der heute die Sachen höhnt, für die er gestern gleisnerisch mit Eifer gesprochen; nicht aber um über den Wehrlosen herzufallen, um etwa der Leidenschaft eines Hochgestellten zu fröhnen, sondern diesem gerade unerschrocken entgegen zu treten, und Willkühr zu züchtigen am Mächtigen zuerst, des Unterdrückten aber sich anzunehmen gegen den, der mit blinder Wuth den Mißfälligen verfolgt, und dem kein Mittel zu schlecht ist, ihn zu verderben. Den Männern Ehre, die so die freie Presse handhaben, und so durch und so wieder für sie streiten!

b) Unmittelbar hat die Bundesreform auf geistige Kultur in ihren verschiedensten Richtungen den wohlthätigsten Einfluß ausgeübt, insofern die Grundsätze, welche den Charakter der neuen Bundesverfassung bilden, auch ohne gesetzliche Vorschriften oder allgemeine Institutio-

nen in das Leben der Kantone und der gesammten Eidgenossenschaft naturgemäß überfließen müssen. Jene charakteristischen Grundsätze sind die Ideen der Gerechtigkeit und Humanität, der Freiheit und Einigung. Ich will nicht nachweisen, wie heilsam z. B. das Institut der Jury in dem eidgenössischen Bundesgerichte auf die Anbahnung dieses wichtigen Instituts — immerhin eines mächtigen Förderungsmittels eines erleuchteten Rechtssinnes im Volke — in den einzelnen Kantonen eingewirkt hat. Sind auch hie und da nicht geringe Uebelstände zum Vorschein gekommen, in der Kenntniß derselben liegt der Anfang der Heilung, Veränderungen und Verbesserungen müssen nothwendig erfolgen. Ich will nicht zeigen, was schon angedeutet, daß die Bundesverfassung für die Vervollkommnung der Kantonalverfassungen sehr vortheilhaft eingewirkt; oder wieviel die neuen Bundeseinrichtungen zur Erweckung eines intelligentern lebendigern und großartigen Bürger- und Nationalsinnes beigetragen haben, ich beschränke mich hier nur auf die Andeutung der Thatsachen, daß seit der Bundesreform Kunst und Wissenschaft einen neuen Schwung erhalten haben.

Das unverwerfliche Zeugniß davon liegt in der frischen Kraft, die seitdem die eidgenössischen Sängerfeste und auch die Kantonalsängervereine gewonnen; wir weisen hin auf die letzten Feste in Winterthur und St. Gallen, vorzüglich aber auf das großartige im Juli dieses Jahres in Zürich; — und in der höhern Bedeutung, welche die Kunst- und Industrieausstellungen gewähren, und endlich in der zur Ehrensache gewordenen Pflege der Volksschule und der höhern Lehranstalten. Dies wird uns bestätiget, wenn wir unser Augenmerk auf die verschiedenen Kantone Zürich, Graubünden, Thurgau, Glarus, Aargau u. s. w. richten. Aber auch andere Kantone hat der Geist der Sorge für Volksbildung und Wissenschaft ergriffen. Luzern hat Bedeutendes gethan; Schwyz hat ein Lehrerseminar in Seewen, in dem Treffliches geleistet wird. Freiburg, dem einstens zahlreiche Tuchwebereien und Gerbereien großen Wohlstand brachten, das aber den alten Glanz derart verloren, daß es nicht selten das alte Heiligthum der Finsterniß genannt wurde, obwohl wir helle leuchtende Sterne in demselben verehren, und das eine Zeit lang bedeutend gelichtet wurde, soll nach Einiger Aus-

sagen wieder von einem Theil der ägyptischen Finsterniß beschattet werden. Wir aber können auch da nicht eine besonnene ruhige Fortschritts-Partei verkennen, wenn sie auch gegenwärtig in der Minderheit ist. Wallis, das nun ebenfalls krebsen soll, ging langsam voran. Hoffen wir, daß die neue Bundesverfassung in der höhern intelligenten und sittlichen Bildungsstufe des Volkes immer mehr und mehr ein unzerstörbares Fundament habe.

Ich sollte nun eigentlich über die Vorgänge in den einzelnen Kantonen berichten, allein diese Arbeit werden Sie mir aus den Anfangs gegebenen Gründen gerne erlassen, und so gehe ich zum

III. Punkte über: die Parteien in der Schweiz. Voraus muß ich es aussprechen, daß ich diesen Theil der Berichterstattung aus dem Grunde weniger gern betrete, weil man zur rechten Bezeichnung derselben über den Parteien stehen sollte; dennoch kann ich dieses Gebiet nicht unberührt lassen.

Es gibt Momente, aber auch nur Momente im Leben eines Volkes, wo eine Idee, ein Streben alle andern Rücksichten und Bestrebun-

gen absorbirt und sie wenigstens nur im Hintergrunde durchschimmern läßt. Ein solcher Moment war im Neuenburger- und Preußenconflicte, wo der Gedanke an die Erhaltung und Rettung des gemeinsamen Vaterlandes aller Schweizer sich bemächtigt hatte. War diese Vereinigung der Schweizer aller Parteien in dem einen Ziele dazu geeignet, die Achtung der Parteien gegen Parteien hervorzurufen und zu fördern, so konnte doch keinem Kenner der Menschen und der Verhältnisse entgehen, daß die alte Parteistellung nach Beseitigung oder Ueberwindung der drohenden Gefahr wieder werde eingenommen werden. So ist es wirklich in vielen Kantonen gekommen, wenn auch in andern die Parteien sich mehr genähert und der Parteiunfug wenigstens aufgehört hat. Die liberale Partei war es, welche die Eidgenossenschaft gerettet und die neue Bundesverfassung errichtet hat. Die Reactionspartei, welcher die freien Verfassungen, der Bund, die Volksbildung, der Gegenstand der Abneigung waren, diese war überwunden, jedoch nicht ausgetilgt. Diese Kraft hatte der neue Bund nicht, hätte er sie gehabt, so hätte er ein Wunder gethan, wie die Welt-

geschichte kein zweites liefert. Noch nie hat die Schöpfung eines neuen Verfassungswerkes auf einmal einen Abschluß der Parteien hervorgebracht; das war immer die Wirkung des langen und kräftigen Bestandes eines solchen Werkes. In der Schweiz ist kein anderes Resultat zu erwarten; ja das Erlöschen der reactionären Partei wird hier eben so lange dauern als in andern Staaten. Hat sie nicht einen festen Haltpunkt in der demokratischen Grundlage des Bundes selbst? — Gelingt es die Majorität der Nationalrathswahlen, wie die Majorität der Wahlen in den Kantonen in ihrem Geiste durchzusetzen, — und das ist ihr Streben, man sehe hin auf die Agitation in den verschiedenen Kantonen, — dann ist auch ihr Reich gekommen. Und was ist die Hauptstütze dieser Partei? Sprechen wir uns offen aus! Wir gehören nicht zu denjenigen, die das Wesen des Menschen aus chemischen Elementen, mechanischen Substraten und dynamischen Agenzien zusammensetzen, von denen Fichte in seinem Buche über die französische Revolution sagt: „Es ist hier gar nicht meines Vorhabens ihre Menschheit gegen sie selbst in Schutz zu nehmen und ihnen zu beweisen, daß

ie nicht unvernünftige Thiere sind"; — wir anerkennen einen außer und über uns liegenden Halt- und Strebepunkt, den wir festhalten mit aller Kraft, indem ohne ihn das Bewußtsein der geistigen Bestimmung nothwendig verloren ginge, und wir klüglich tief unter unser eigenthümliches Wesen herabsinken müßten. Und diesen höhern Halt- und Strebepunkt des ganzen geistigen Lebens der Menschheit gewährt uns die Religion und die Religion allein. Indessen stehen wir eben so ferne jener Tendenz, die über das ganze geistige Sein und Leben einen düstern Trauermantel wirft, die uns gerne in ein finsteres Gewölbe führte, das nur das ranzige Oellicht des Wahnes erhellte, die alles Geistige zur Mechanik erniedrigen möchte, die jede freie Regung des Geistes verdammt, die Münzen prägt, die nebst einer evangelischen Devise auch noch Anderes enthält, die aber durch ihr verdächtiges Roth verrathen, daß sie eben nicht von edlem Metalle sind. Diese Sekte in den verschiedenen Kirchen — und sie ist nicht gering, wenn wir die Früchte gewisser Schulen berücksichtigen, — sie ist nicht schwach, wenn wir auf die schlaue, gewandte Leitung hinblicken, — ist

die Hauptstütze der reactionären Partei, — die sog. liberal sein wollende Regierungen zu gebrauchen und auszubeuten versucht sein dürften, aber auf der Hut zu sein alle Ursache haben, um nicht selbst gebraucht und ausgebeutet zu werden.

Ihr gegenüber steht die liberale Partei. Sie hat mannigfaltige Schattirungen, und ist vielfältig verschieden. Man hat unterschieden Liberale der alten Garde, Liberale der dreißiger Jahre und wiederum Liberale aus der neuen Schule. Oft schon hat man geringschätzig und mit einer gewissen Vornehmheit auf die alten Liberalen herabgeblickt. Mit großem Unrecht auf der einen Seite. Wenn das Fundament gegraben und das Gebäude fest dasteht, dann übersieht man leicht die Mühe und Arbeit, die der Aufbau und die Einrichtung eines solchen Gebäudes erfordert hat. Und die Liberalen aus den dreißiger Jahren haben Recht, wenn ihnen dieses Gebäude, das sie wie die Israeliten den zweiten Tempelbau oft mit der Waffe in der Hand aufgebaut, lieb und theuer ist, wenn sie die Errungenschaften bewachen, wie der Cherub mit dem flammenden Schwerte. — Mit Recht

aber verdienen diejenigen unter ihnen den Tadel, denen die Errungenschaften als Kopf- und Schlummerkissen dienen, um gemächlich auszuruhen, im Wahne, die Epoche der Vervollkommnung sei mit ihnen vollendet. Eben so haben die Liberalen der alten Garde nicht selten mit einem gewissen Mißtrauen und mit einem bedenklichen Kopfschütteln auf die neue Schule hingeblickt. Mit Recht, wenn dieselben die Erfahrungen der Vergangenheit außer Acht lassend, von einseitigen Theorien, von tauben Nüssen das Heil erwarteten. Mit großem Unrecht, wenn sie vergessen, daß eine neue Zeit auch neue Aufgaben habe, und deshalb auch neue Kräfte fordere. Darum trennen wir nicht, was vereint bleiben muß und nur durch die Vereinigung segensvoll wirken kann. Wie bei der Stiftung des Bundes der Eidgenossen ein Greis, ein Mann und ein Jüngling gemeinsam ihre Hände zum heil. Eid für das Heil des Vaterlandes erhoben; so vereinigen sich auch die weise Erfahrung des Greisen, die Thatkraft des Mannes, der feurige Muth des Jünglings zum gleichen heil. Gelübde. Erstreben Alle dieses Heil in Wahrheit, Gerechtigkeit, in aufopfernder Liebe; —

steht zu uns der Mann, der seine Entwürfe für die Schienenwege entwirft und ausführt und einem Bedüfnisse der Zeit Genüge leistet, dann macht er nicht nur alle die vorgeschlagenen — wie uns scheinen will — grundsatzlosen und darum nichtsnutzigen Vorschläge über Ausschließung aus der Nationalversammlung zu Schanden, sondern leistet in diesem Geiste dem Vaterlande wesentliche Dienste; — stellt er aber einseitig die Interessen seiner Person, seiner Gesellschaft oder der Lokalitäten über das Gemeinwohl und die allgemeinen Interessen, so ist es die Pflicht aller Patrioten, diese Tendenzen zu bekämpfen; — steht zu uns der Mann, der erkennt, daß der Baum seine Wurzeln tief schlagen muß im Schooß der Erde, wenn er hoch in die Lüfte ragen und Blüthen und Früchte tragen soll, und eben deßhalb die materielle Wohlfahrt als die Grundlage des geistigen Lebens betrachtet und befördert; — steht zu uns der Mann, der sich's zur Lebensaufgabe gemacht hat, durch den Geist der Liebe den Gegensatz zwischen dem Individuellen und dem Gemeinsamen auszugleichen und den christlichen Socialismus durch die That und Wahrheit in das Leben zu

führen; — benutzen Alle nach dem Beispiel der Gegner, von denen wir lernen sollen, die mannigfaltigen Quellen, die wir finden und benutzen können; — stimmen Alle überein in der ungeheuchelten, aufrichtigen Liebe zum Volk und seinem Wohle, in jener Liebe, die uns schützt und bewahrt vor dem Gifte der Volksschmeichelei, — und dem nicht minder gefährlichen Gifte ausschließlicher Kameraderei und gegenseitiger Assecuranz der Sesselherrschaft; — ist Liberalismus, Humanität, Wahrheit, Geist des Fortschrittes, der Freiheit, der einzige Adel der Menschheit und Menschenwürde, der geweiht durch den Geist des Christenthums alle Formen und Gestalten des menschlichen und bürgerlichen Lebens, das Haus, die Schule, den Staat, die Kirche durchdringt; — dann dürfen wir getrost in die Zukunft blicken, und es wird uns nicht schrecken, wenn wir

IV. Einen flüchtigen Blick auf die äußere Lage der Dinge und die Verhältnisse zum Auslande werfen. Ich spreche es gerne und mit voller Ueberzeugung aus: die Weisheit der Bundesbehörden, welche die Verhältnisse zum Auslande mitten unter den Stür-

men rings um uns her so klug geleitet haben, daß diese Stürme uns nur wenig berührt haben, verdient die Anerkennung und den Dank jedes Eidgenossen. Sie kannten die schwere Verantwortung, die ihnen oblag, und besiegten ungeachtet des Widerspruchs und des Tadels, den sie nicht selten erfahren mußten, glücklich die Hindernisse, die ihnen entgegen standen. Haben in der Flüchtlings-Angelegenheit alle wahren Freunde des Asyls auch bedauert, daß die alte Humanität der Schweiz in dieser Beziehung nicht so sich bewähren konnte, wie sie es wünschten; so müssen sie doch auch eingestehen, daß diese Abweichung ein Uebel war, das von der eisernen Zeit geboten wurde. In dem Tessiner-Conflict mit Oesterreich wurde die Schweiz blokirt und bei 6000 Schweizer in harter Jahreszeit ohne Rücksicht des Alters und des Geschlechtes aus der Lombardei ausgewiesen. Eine Maßregel, die in sonderbarem Contraste stand mit jenem österreichischen Gerechtigkeitssinn, der durch die Ausweisung von einigen Kapuzinern beleidigt wurde. Die Zeit der Plappartkriege ist vorüber. Das Schwert ist in Berücksichtigung der Verhältnisse in der Scheide und wird nicht so leicht

gezogen. Durch eine Uebereinkunft vom 18. März 1855 wurde der Conflict mit Oesterreich beigelegt, auf eine Weise, daß, wie verschieden auch die Ansichten sein mögen, größeres Uebel, welches stets im Gefolge des Krieges ist, verhütet wurde. Die Neuenburger-Angelegenheit, man darf es aussprechen, ist derart geschlichtet, daß Jedermann, der vom Zwecke und nicht von Nebenabsichten sich leiten und bestimmen läßt, seine vollkommene Zufriedenheit darüber aussprechen darf und kann. Hoffen wir, daß der neueste Span des Kantons Tessin mit der Curie von Como ebenfalls zum befriedigenden Ziele führen werde, und daß die Genfer-Angelegenheit einer Lösung entgegen gehe, die mit den vaterländischen Interessen sich nicht verstößt. — Hat es den Gelüsten der Reaction im Auslande nicht gefehlt, auch in unsere innern Staatsverhältnisse einzugreifen, so war die Schweiz, wenn je, in den jüngsten Krisen „stark durch ihre Unschuld", wie Joh. von Müller sagte, und die Unschuld besaß und besitzt stets eine große Garantie gegen das Unrecht. Verbergen wir es uns nicht, die Sympathien der Völker sind für die Schweiz. Wir haben dies erfahren in Folge

eines Artikels des französischen Moniteur bei unserm Neuenburger-Preußenconflict. Die Theilnahme aus dem Elsaß, Baden, Würtemberg, Bayern, Tyrol-Oesterreich bei unsern Nationalfesten zeugen ebenfalls davon, und namentlich die Fahrt unserer Schützen nach Bremen. Dann können wir der Unschuld unsere Garantie und unsern Schutz durch die Waffen leisten, die einen dauernden Sieg äußerer Feinde unmöglich machen würde. Auf unsern Gletschern kann kein Königsthron fest stehen. Die Schweiz hat die aufrichtig ausgesprochene Freundschaft Nordamerika's; — siehe den Vertrag — und Englands auf ihrer Seite, und die französische Nation kann nicht gleichgültig gegen das Schicksal des Nachbarstaates sein. Zudem sind im Norden Europa's unerwartete Veränderungen hervorgegangen. Daher unsere feste Ueberzeugung, daß wir von unsern auswärtigen Feinden jetzt nichts zu fürchten haben, wenn wir uns selbst beherrschen und über die innern Feinde Herr und Meister bleiben.

Bei den alten Egyptern war es Sitte, daß bei ihren Festen das Andenken an die Todten

neuert wurde. Laßt auch uns diese Sitte hei-
ig sein. Wie manches Mitglied unserer Hel-
tischen Gesellschaft ist seit der letzten Versamm-
ung von uns geschieden! Durchgehen wir das
erzeichniß aus den verschiedenen Gauen unseres
aterlandes. Wir werden verdiente, sehr ver-
ente Männer finden, über deren Grabhügel
e Inschrift würdig steht: „Er war gesetzt eine
rucht zu bringen, eine Frucht, die bleibt." Laßt
ns ihr Beispiel ein Vorbild der ächt vater-
ndischen Gesinnung sein, die sich bewährt in
Vort und That; dann hat der Einzelne und
ie gesammte Schweiz das schönste Denkmal,
as Zeichen der Erlösung und Befreiung, das
eichen der Liebe und Vervollkommnung, das
eiße Kreuz im rothen Felde.

BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
3 1197 23201 6037

Date Due

All library items are subject to recall at any time.

Brigham Young University